



III

AKTUELLE BERICHTE UND FORSCHUNGSPROJEKTE





Internationale sprachwissenschaftliche Konferenz „Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv“ in Sambachshof und Würzburg, 06.-08. Oktober 2009

Die Abteilung Germanistik der Schlesischen Universität Opava (Priv.-Doz. Iva Kratochvílová) und der Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (Prof. Norbert Richard Wolf) veranstalteten von 6.-8. Oktober 2009 eine sprachwissenschaftliche Konferenz zum Thema ‚Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv‘. Die Konferenz wurde durch die Förderung der Hermann-Niermann-Stiftung, Düsseldorf, ermöglicht. Die Sprachwissenschaftler/innen aus Opava und Würzburg kooperieren seit einigen Jahren im Projekt ‚DeuCze. Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv‘, wobei in diesem Projekt sowohl ein deutsch-tschechisches Übersetzungskorpus erstellt als auch korpuslinguistische Untersuchungen sowohl zur kontrastiven Grammatik als auch zur kontrastiven Textlinguistik unternommen werden. Die Erfahrungen und Probleme in diesem Projekt haben die Planung der Konferenz wesentlich gesteuert. Knapp dreißig Teilnehmer/innen folgten der Einladung aus Opava.

Die drei Konferenztage waren drei Themenkomplexen gewidmet. Am ersten Tag berichteten Wissenschaftler vor allem von tschechischen Universitäten über ihre laufenden korpuslinguistischen Projekte. Dabei ergeben sich mehrere wesentliche Einsichten:

- Die verschiedensten Themen werden auch an tschechischen Universitäten mit Sprachkorpora bearbeitet. D.h., dass sich die Erstellung von Sprachkorpora und die Arbeit mit ihnen als eine wichtige, wenn nicht als die wichtigste methodische Grundlage sprachwissenschaftlicher Forschung erwiesen hat.
- Die Untersuchungsgegenstände reichen von der Phonetik über die Flexions- und Wortbildungsmorphologie, die Syntax und die Lexik bis zur Textlinguistik, wobei die meisten derartigen Projekte zwar germanistisch angelegt sind, gleichzeitig aber Deutsch und Tschechisch kontrastieren.
- Die Quellenlage in Tschechien ermöglicht auch besondere sprachgeschichtliche Untersuchungen: Historiographische Texte sind in verschiedensprachigen Parallelfassungen überliefert und ermöglichen vielfältige kontrastive grammatische, text- und pragmalinguistische Studien. Für die Untersuchung historischer Sprachstufen bedarf es solider textlicher Grundlagen, die eine ‚Ersatzkompetenz‘ darstellen.
- Es hat sich sowohl aus praktischen als auch aus korpustheoretischen Gründen als notwendig erwiesen, für jedes Projekt zu prüfen, wie das Korpus bzw. die Teilkorpora beschaffen sein müssen. Selbst wenn man auf die großen öffentlich zur Verfügung stehenden Korpora (etwa die Korpora des IDS oder das Tschechische Nationalkorpus) zurückgreift, muss überlegt werden, welche Texte, Textgattungen oder -sorten der jeweiligen Untersuchung zugrunde gelegt werden müssen. Eine Reihe von Untersuchungen erfordert je nach Arbeitsschritt auch zwei oder mehr Teilkorpora.

Die Vorträge des zweiten Tages stellten Würzburger Projekte und auch methodische Ansätze vor, die zwar nicht Korpuslinguistik im engeren Sinn sind, aber korpuslinguistisches Arbeiten, insbesondere frequenzorientierte Interpretationen von Sprachdaten möglich machen. Vorgestellt wurden

- Sprachatlanten (Almut König) und die Bayerische Dialektdatenbank BayDat (Ralf Zimmermann);
- das große Projekt Textgrid, das vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird und an dem mehrere deutsche wissenschaftliche Einrichtungen arbeiten, als Archivplattform für Korpusdaten (Werner Wegstein);
- das elektronische Diskussions- und Publikationsform DeuCze als Medium überregionaler Forschung (Peter Stahl).

Zudem fasste Johannes Schwitalla seine jahrzehntelangen Erfahrungen mit der Beschreibung gesprochener Sprache und der Dialoganalyse in einem grundsätzlichen Referat über die Anforderungen, die an ein Korpus gesprochener Sprache zu stellen sind, zusammen.

Am Abend fand im historischen Barockkeller der Würzburger Residenz eine Weinprobe statt, die mit einem Vortrag ‚Der Wein in der Sprache. Eine korpusbasierte Betrachtung‘ fast zu einer wissenschaftlichen Veranstaltung wurde. (Der Vortrag ist in Heft 5 der Ostrauer Zeitschrift ‚Studia Germanistica‘ gedruckt erschienen.)

Der dritte Tag war grundsätzlichen Fragestellungen gewidmet. Mitglieder des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, das sich in korpuslinguistischer Hinsicht zum zentralen Dienstleister der Sprachgermanistik entwickelt hat, stellten die Korpora des IDS und die Arbeitsmöglichkeiten mit ihnen vor (Ludwig M. Eichinger, Wilfried Schütte). Dazu kam ein starker Block mit Fragen der korpusgestützten Lexikographie: Annette Klosa kontrastierte das Mannheimer Großprojekt *ellexico* mit anderen elektronisch verfügbaren Wortschatzsammlungen. Sabine Krome führte vor, auf welche Weise Korpora, die für die moderne Lexikographie erstellt worden sind, auch für Fragen etwa der orthographischen Norm des Deutschen nutzbar sind. Demgegenüber machte Hans Wellmann deutlich, dass allein die Vorkommensfrequenz nicht entscheidend für die Aufnahme einer Bedeutung in ein (Lerner-)Wörterbuch sein könne.

Dazu kamen Vorträge von Ilka Mindt (Potsdam) über grammatische Interpretation von hochfrequenten Korpusdaten und von Hans Ulrich Schmid (Leipzig) über die Erfordernisse eines Korpus für die Sprachgeschichte und die historische Sprachgeographie.

Die Teilnehmer/innen der Konferenz brauchten nicht mehr vom Wert der Korpuslinguistik überzeugt zu werden. Nützlich und notwendig hingegen erwies sich der Erfahrungs- und Informationsaustausch. Deshalb ist auch geplant, dass im Herbst 2011 die nächste Konferenz ‚Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv‘ stattfinden wird. Es wird reizvoll sein, von den bis dahin erarbeiteten Fortschritten zu erfahren.

Iva Kratochvilová (Opava/Würzburg/Brno)
Norbert Richard Wolf (Würzburg/Opava/Ostrava)

„Tschechen und Deutsche im 20. und 21. Jahrhundert. Neue Sichtweisen auf alte Probleme.“ Deutsch-tschechisches Seminar in Sankelmark, 09.-11. Oktober 2009

Vom 9. bis 11. Oktober 2009 veranstaltete die Academia Baltica (Akademieleiter Dr. Christian Pletzing) in Kooperation mit Frau doc. PhDr. Kristina Kaiserová, CSc. vom Lehrstuhl für Geschichte der Philosophischen Fakultät der J. E. Purkyně-Universität in Ústí nad Labem ein deutsch-tschechisches Seminar unter dem Motto *Tschechen und Deutsche – Neue Perspektiven für das 21. Jahrhundert* in der Bildungsanstalt Sankelmark bei Flensburg.

Die Veranstalter setzten sich zum Ziel, im Rahmen eines binationalen Treffens die oft vergessene deutsche Vergangenheit Tschechiens wieder zu entdecken, andere Sichtweisen auf die Vergangenheit und unkonventionelle, interkulturelle Perspektiven der jüngeren Generation, die den Zweiten Weltkrieg und die direkte Nachkriegszeit nicht mehr erlebt hat, zu entwickeln. Am Seminar nahmen Studierende des Lehrstuhls für Germanistik der J. E. Purkyně-Universität und Studierende der Masaryk-Universität in Brunn teil. Es wurde bedauert, dass es sich keine deutschen Studierenden unter den Seminarteilnehmer/innen befanden.

Die Beiträge umfassten ein großes Spektrum von Bereichen (Geschichte, Literatur, Film) und bewiesen die Vielseitigkeit von Formen deutsch-tschechischer Thematik (Reflexion des Alltagslebens, aktive kulturelle Angebote, Begegnungen der Bewohner mit der Geschichte und Traditionen).

Alena Mišková vom Institut für Geschichte an der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität referierte über die Geschichte und Stellung der Prager Deutschen Universität. Methodologische Fragen der modernen geschichtlichen Forschung erklärte **Martin Veselý** vom Lehrstuhl für Geschichte der J. E. Purkyně-Universität. Der Aussiger Bauhistoriker **Martin Krsek** stellte das Projekt *Aussiger Superlative* vor, das die mehrere Jahrzehnte dauernde deutsch-tschechische Symbiose in der nordböhmischen Stadt Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) widerspiegelt. Im Rahmen des Seminars wurde auch das tschechische Projekt *Vergessene Helden* des Historikers **Tomáš Okurka** (Stadtmuseum Ústí nad Labem, Purkyně-Universität) präsentiert. Dieses Projekt dokumentiert in Form einer Ausstellung den Widerstand deutscher Bürger gegen den Nationalsozialismus in der Tschechoslowakischen Republik der Zwischenkriegszeit.

Neben geschichtlichen Themen, Forschungsvorhaben und -projekten wurden auch literaturwissenschaftliche und kinematographische Beiträge präsentiert. **Václav Maidl** fokussierte die zeitgenössische tschechische Literatur unter dem Aspekt hinterlassener Spuren der deutschsprachigen Bevölkerung in den Böhmisches Ländern. Im Mittelpunkt seines Beitrags standen Autoren wie Radek Fridrich, Jaroslav Rudiš und Kateřina Tučková. **Jana Černík** stellte in ihrem Referat zeitgenössische Dokumentarfilme mit unterschiedlichen Themen (Migration, Emigration, persönliche Geschichten, Erinnerungen, Kindheit in Böhmen, Tschechen und die EU, Konsum, Werbung) vor.

Die wissenschaftlichen Beiträge wurden durch eine Autorenlesung ergänzt. Die tschechische Schriftstellerin **Radka Denemarková** las aus ihrem Roman *Peníze od Hitlera* (erschien in der BRD 2009 unter dem Titel *Ein herrlicher Flecken Erde*). Diese Autorin als Vertreterin einer jüngeren Generation entdeckt geschichtliche Themen, die auf beiden Seiten der Grenze bisher wenig beachtet oder vollkommen tabuisiert wurden. Die Geschichte einer jüdischen Gemeinde wird künstlerisch thematisiert, wobei die Schriftstellerin die Nachkriegsrealität und die Vertreibung reflektiert.

Jarmila Jehličková (Ústí nad Labem)

Von der Grenze zum Dazwischen. Ein tschechisch-österreichisches Projekt zur Grenze und der Veränderung ihrer Wahrnehmung in Wien, 09.-11. November 2009 und Brünn 07.-10. Dezember 2009

Wie wird die Grenze zwischen Österreich und der Tschechischen Republik wahrgenommen, welche Rolle spielt sie für Österreicher/innen und Tschech/innen heute und wie haben sich diese Bedeutung der Grenze und ihre Wahrnehmung in der wechselvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts verändert? Diesen Fragen wollten wir in dem Projekt gemeinsam mit tschechischen und österreichischen Studierenden nachgehen. Nicht nur die Grenzen zwischen den beiden Ländern, sondern auch diejenigen zwischen Herangehensweisen (Wissenschaft und Kunst) sowie Disziplinen (von Germanistik und Geschichte über Sprachdidaktik bis hin zu Biologie) sollten dabei überschritten werden.

Teilgenommen haben Studierende der beiden Brüner Germanistik-Institute der Masaryk-Universität sowie der Fotoklasse der Akademie der Bildenden Künste in Wien, geleitet wurde das von der AKTION Österreich-Tschechische Republik geförderte Projekt von den beiden Brüner Österreich-Lektorinnen **Michaela Kropik** und **Katharina Wessely**. Das Programm sah neben Vorträgen von Expert/innen vor allem gemeinsame Diskussionen und Projektarbeiten der Studierenden vor. Zu Beginn verbrachten wir drei Tage in Wien, wo wir neben einem Vortrag von Dr. **Jana Starek** über die historische Entwicklung der österreichisch-tschechischen Grenze und die Bedeutung, die sie im Laufe des 20. Jahrhunderts insbesondere für die verschiedenen Exilbewegungen in beide Richtungen hatte, und einem Vortrag von Dr. **Jan Budňák** über die Grenze in der mährischen Literatur, einen Workshop mit dem österreichischen Fotografen **Kurt Kaindl** besuchten. Dieser stellte dabei seine aktuellste Arbeit vor, seine *Reisen ins Niemandsland*. Er bereiste und fotografierte dafür 2009 den ehemaligen ‚Eisernen Vorhang‘ von der Ostsee bis nach Triest, die Bilder waren in einer Ausstellung zu sehen, sind aber auch in Buchform erschienen.

Einen Monat später trafen wir uns dann für drei Tage in Brünn, wo Prof. **Albert Raasch** als Experte zum Thema Grenzdidaktik seine Ansätze zur Bedeutung der Fremdsprachen für die Bildung einer grenzüberschreitenden regionalen Identität und in weiterer Folge für die Herausbildung einer europäischen Identität vorstellte, sowie Ideen zur Umsetzung

dieser Überlegungen im Unterricht brachte. Der Journalist und Historiker **Luděk Navara**, hauptverantwortlich für die tschechische Dokumentarserie *Vorfälle am Eisernen Vorhang*, stand uns nach der Vorführung einer Folge der Serie für eine spannende Diskussion über dieses Kapitel der Grenzgeschichte zur Verfügung. Den Abschluss des wissenschaftlichen Programms bildete der Vortrag des Biologen Dr. **Thomas Wrbka** über den ehemaligen ‚Eisernen Vorhang‘ als Rückzugsgebiet für die Natur und das Naturschutzprojekt *Das Grüne Band*.

Neben diesem Input stand aber die gemeinsame Diskussion und die Ausarbeitung eigener Projekte im Vordergrund, wobei es immer auch darum ging, was wir eigentlich selbst mit dem Begriff ‚Grenze‘ verbinden. Während die Künstler/innen eigene (nicht nur, aber vor allem) Fotoprojekte entwickelten, führten die Brüner Germanist/innen Interviews mit Zeitzeug/innen, die über die Bedeutung der Grenze – nicht nur des ‚Eisernen Vorhangs‘ – für ihr Leben sprachen. Einige der Interviews wurden von den Kunst-Student/innen fotografisch begleitet. Das Alter der Befragten reicht von 26 bis 84 Jahre, die angesprochenen Themen decken also einen breiten historischen Zeitraum und unterschiedliche Erfahrungen ab. Von Erinnerungen an die Vertreibungen über die Zeit des ‚Eisernen Vorhangs‘ bis zu den Veränderungen der letzten Jahre reichen die Gespräche. Dabei hat sich immer wieder gezeigt, wie wandelbar die Interpretation und Wahrnehmung eines so komplexen Vorstellungsbildes wie der Grenze je nach Person und Situation ist. Dass dies auch für die Teilnehmer/innen selbst gilt, illustrieren die Flipcharts mit den für unser Projekt wichtigen Begriffen, die wir zu Beginn und gegen Ende des Projektes gesammelt haben: Standen auf dem ersten Blatt in erster Linie ‚trennende‘ Begriffe wie Stacheldraht, Vertreibung, Beschränkung, Grenzwahe u.ä., so hatte sich der Schwerpunkt auf dem zweiten Blatt in Richtung ‚grenzüberschreitender‘ Begriffe verschoben: dazwischen, Hybridität, Nachbarschaft u.a.

Das gesamte Projekt hat nicht nur die Kenntnisse über die tschechisch-österreichische Grenze und ihre Veränderung gefördert, sondern auch Grenzen anderer Art immer wieder aufgezeigt sowie für die Tatsache sensibilisiert, dass Grenzen von Menschen konstruiert sind und hinterfragt, umgangen, verschoben, oder aufgehoben werden können – und nichtsdestotrotz das Leben der Menschen stark beeinflussen. Dass Interdisziplinarität und Interkulturalität nicht das Negieren, sondern einen reflektierten Umgang mit Grenzen erfordern, wurde so immer wieder unter der Hand Thema der – nicht nur in der Arbeitszeit, sondern auch abends eifrig geführten – Diskussionen der Studierenden, aber auch der betreuenden Lektor/innen untereinander.

Die Interviews und im Rahmen des Projekts entstandene Fotos und Skizzen sind nun einerseits auf der website <http://www.dazwischen.org> nachzulesen und nachzusehen. Zum anderen entstand aus den Interviews eine Ausstellung, die unter anderem im Mai 2010 in der Brüner Österreich-Bibliothek zu sehen war. Die Idee zu der ursprünglich nicht geplanten Ausstellung kam von den Studierenden selbst, auch die Gestaltung und Organisation wurde dabei von ihnen, unter Anleitung der beiden Lektorinnen, übernommen.

Michaela Kropik und Katharina Wessely (Brno)

Bericht über den V. Germanisten-Kongress in Sevilla, 16.-18. Dezember 2009

Auch letztes Jahr fand in Sevilla der Germanisten-Kongress statt, den die Forschungsgruppe *Deutsche Philologie* der Universität der Stadt seit 2002 jedes Jahres im Dezember organisiert. Zum Kongress sind im Laufe der Jahre Germanisten aus vielen Teilen der Welt gekommen, was den internationalen Charakter der Veranstaltung verdeutlicht; diesmal waren insgesamt 100 Teilnehmer aus folgenden Ländern vertreten: Japan, Deutschland, Spanien, Slowenien, Belgien, Polen, Bulgarien, Österreich, Tunesien, Rumänien, Portugal, der Schweiz, Russland, Tschechien, Israel, Lettland, Griechenland, Kroatien und Ungarn.

Der Kongress bietet Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachgebiete innerhalb der Germanistik die Möglichkeit des persönlichen Austausches sowie die, sich über die neuesten Forschungsergebnisse, insbesondere auf dem Gebiet der Komparatistik bzw. der kontrastiven Linguistik, zu informieren. Diesmal wurde der thematische Schwerpunkt auf die Problematik der Migration gelegt, so dass mehrere Beiträge der Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund gewidmet waren; andere befassten sich mit dem Begriff ‚Migration‘ aus linguistischer oder literaturwissenschaftlicher Sicht. Die Vielfalt der behandelten Themenkomplexe der Germanistik war aber generell breit gefächert: Literarische Gattungen, Studien zu einzelnen Autorinnen und Autoren, Literaturtheorie, komparatistische Arbeiten zu Schriftstellerinnen und Schriftstellern unterschiedlicher Zeiten oder Länder, spezifische Merkmale einzelner Epochen der Literatur, diachrone Annäherungen sowie interessante Beobachtungen aus der Perspektive linguistischer Subsysteme waren einige der behandelten Themen.

Hauptziel des Kongresses ist es, ein Forum ausserhalb Deutschlands zu etablieren, in dem die deutsche Kultur aus der Perspektive der Auslands- aber auch der Inlandsgermanistik eine bedeutende Rolle spielt, und die fast 100 Teilnehmer aus aller Welt, die – teilweise jährlich – nach Sevilla kommen, prägen durch ihre interessanten Beiträge den wissenschaftlichen Charakter der Veranstaltung. Man könnte sagen, dass die Universität von Sevilla sich seit 2002 alljährlich für drei Tage in ein Zentrum germanistischer Forschung verwandelt. Auch dieses Jahr ist ein Kongress geplant und – trotz der Arbeit, die mit der Organisation eines solchen Events verbunden ist – nehmen wir dies gerne auf uns, da die große internationale Resonanz uns in unseren Bemühungen bestätigt.

Ein Großteil der Beiträge werden in einigen Monaten in einem Sonderband der Fachzeitschrift *Estudios Filológicos Alemanes* veröffentlicht, wie dies bisher bei jedem der seit 2002 jährlich in Sevilla stattfindenden Treffen der Fall war. Insgesamt sind bisher 19 Bände erschienen.

Fernando Magallanes (Sevilla)

Bericht über die Linguistik-Tage in Freiburg im Breisgau, 02.-04. März 2010

Vom 2. bis 4. März 2010 fanden in Freiburg im Breisgau die 19. GeSuS-Linguistiktage 2010 statt. Diesjähriger Gastgeber war das Sprachwissenschaftliche Seminar der Albrecht-Ludwigs-Universität, der Hauptorganisator Prof. Dr. Martin Kümmel.

Während der Tagung wurden über 70 Vorträge von SprachwissenschaftlerInnen aus fast 20 Ländern gehalten, von Finnland über Norwegen und Italien bis Algerien, von Großbritannien über Frankreich und Bulgarien bis Georgien.

Die Tschechische Republik wurde von KollegInnen der Masaryk-Universität Brno, Karlsuniversität Prag, Universität Hradec Králové, Jan Evangelista Purkyně-Universität in Ústí n.L. und der Metropolitan-Universität Prag vertreten.

Die Tagung verlief in insgesamt neun Arbeitskreisen: Komparative Syntax, Verbale Semantik und Syntax aus diachroner Sicht, Rechtslinguistik, Dialektforschung interdisziplinär, „Dispositive Turn“ in den Sprach- und Sozialwissenschaften, Phonetik und mündliche Kommunikation, Theolinguistik, Sprachdidaktik, Onomastik und eine allgemeine Sektion. Wegen der Fülle an Beiträgen war es nicht möglich, an allen teilzunehmen, und der vorliegende Bericht zeigt nur einen Ausschnitt der Tagung.

Über eine neue Tendenz in der deutschen Sprache der Gegenwart berichtete im Arbeitskreis Komparative Syntax **Nadio Giger** (Zürich). In seinem Vortrag *Gut, gibt es einen wie Oliver Kahn: Zum Phänomen rechtsextraponierter Verberstnebensätze im Schweizerhochdeutsch* stand dieses syntaktische Phänomen in Konstruktionen, die auf den Ebenen des Gebrauchsstandards sowie der Umgangssprache des Schweizerhochdeutsch zu finden sind, im Vordergrund. Das Ziel des Vortrages war es, aufgrund einer generativ motivierten Analyse solcher Konstruktionen eine These über die Bedingungen für die Erscheinungen von Verberstnebensätzen im Schweizerhochdeutschen zu bilden.

Im Arbeitskreis Theolinguistik beschäftigte sich **Albrecht Greule** (Regensburg) in seinem Referat mit dem Titel *Etymologie und Theolinguistik* mit dem Erkenntniswert etymologischer Erforschung religiöser Begriffe. Er veranschaulichte, wie sprachwissenschaftliche Etymologie im Unterschied zu einer vorwissenschaftlichen Etymologie vorgeht und welchen Erkenntniswert sie im Rahmen der Theolinguistik besitzt. **Alena Kovářová** (Brno) behandelte in ihrem Beitrag *Die Nutzung der Korpuslinguistik im Bereich der deutschen Phonetik und Phonologie* die Problematik der Aussprache von reduzierten Lauten in deutschen Präfixen bei tschechischen SprecherInnen. Nicht weniger interessant war auch das nächste Referat in der Sektion Phonetik von **Livia Adamcová** (Bratislava). Die Referentin hob in ihrem Referat *Phonetik und nonverbale Kommunikation im Deutschunterricht* die Bedeutung nonverbaler Verhaltensweisen und deren kulturelle Unterschiede hervor, die neben dem traditionellen Phonetikunterricht in den DaF-Unterricht integriert werden müssen.

Im Arbeitskreis „Dispositive Turn“ hielt **David Eugster** (Zürich) seinen Beitrag *Automatenläden, Stehbars und Anglizismen. Linguistik und Raum unter der Perspektive des Dispositivbegriffs*. Er stellt sich die Frage, wie sich verschiedene AkteurInnen ihres

spezialdiskursiven Wissens bedienen, um städtische Umwelten zu schaffen, wie verschiedene Diskursgruppen in der Gestaltung eines Gebäudes in Konflikt treten oder wie sich der Zusammenhang einzelner Artefakte, z. B. einzelner Gebäudeteile, Schaufenstergestaltungen, Wegkennzeichnung, Leuchtschriften, als in einem Dispositiv zusammengehörig beurteilen lässt. Die Möglichkeiten des Dispositivbegriffs erklärte Eugster am langjährigen Streit um den englisch-französischen Namen des Züricher Bauwerks „Shopp-Ville“.

In der Sektion „Sprachdidaktik“ präsentierte **Marie Müllerová** (Hradec Králové) einen interessanten Beitrag mit dem Titel *Neue Tendenzen im DaF-Unterricht an tschechischen Schulen*, in dem sie Aspekte analysierte, die zu der heutigen Situation geführt haben und immer noch eine grundlegende Rolle für die nächste Entwicklung auf dem DaF-Gebiet in Tschechien spielen. Sie widmete sich auch der Diskriminierung der deutschen Sprache und der Hegemonie des Englischen.

Einen Bestandteil der Tagung stellte auch eine ungewöhnliche historische Stadtführung durch das mittelalterliche Freiburg dar und abgerundet wurde sie durch einen geselligen Abend, bei dem die vorgetragenen Referate noch gründlicher diskutiert werden konnten. Im Jahr 2011 findet bereits die 20. Jubiläumstagung statt. Der Ausrichtungsort der Linguistiktage 2011 steht mittlerweile fest: Sie werden vom Lehrstuhl für Fremdsprachen der Metropolitan-Universität Prag veranstaltet.

Martin Lachout (Praha/Ústí nad Labem)

Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Bericht über die 46. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, 09.-11. März 2010

„Alle reden irgendwie.“ – mit diesen Worten hat am 9. März 2010 die Mannheimer Sozialbürgermeisterin Gabriele Warminski-Leitheußer die über 400 Sprachwissenschaftler/innen aus 26 Ländern begrüßt und hat damit die 46. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache eröffnet. Wer in der Schule, im Studium oder in der Freizeit versucht hat, eine Sprache zu lernen, weiß, dass eine Sprachbeschreibung aus zwei Teilen besteht, nämlich einem Wörterbuch und einer Grammatik. Im Wörterbuch sind alle Wörter mit ihrer Bedeutung und anderen Informationen aufgelistet, in der Grammatik stehen dagegen die Regeln, nach denen wir die Wörter zu komplexen Ausdrücken kombinieren.¹ Da es Phänomene gibt, die weder von traditionellen Wörterbüchern, noch von entsprechenden Grammatiktheorien zu beschreiben sind, stellt sich die Frage, ob die theoretische Zweiteilung sinnvoll ist. Diese Beobachtungen, die tagungseinleitend zusammengefasst wurden, bildeten gleichzeitig die Hauptmotive, die die Organisatoren veranlassten, die 46. Tagung des IDS unter das Rahmenthema *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik* zu stellen.

Nach den begrüßenden und einleitenden Worten des IDS-Direktors Prof. Ludwig. M.

¹ Vgl. Pressemitteilung des IDS vom 1.3.2010 unter <http://www.ids-mannheim.de/aktuell/presse/pr100301.html> [Stand 15.03.2010].

Eichinger wurden im Laufe der Tagung insgesamt 16 Vorträge präsentiert. Auftakt zur Tagung bildete der Beitrag *Paradigmenwechsel rückwärts: die Renaissance der grammatischen Konstruktionen* von **Gert Webelhuth** (Frankfurt am Main), der eine historische Darstellung der Entwicklung der Teilung zwischen dem Lexikon und dem System von Regeln bot, wobei er auf die Existenz und Natur von grammatischen Konstruktionen einging. Im Vortrag *Where does the mountain stop? Konstruktionen, Zeichen und Granularität* behandelte **Wolfgang Imo** (Münster) einige problematische Fälle im gesprochenen Deutsch. Er hinterfragte die Eindeutigkeit des Konzeptes, Konstruktionen als Zeichen zu betrachten, indem er die Theorie der Granularität (vgl. BITTNER/SMITH 2001) vorstellte. Diese zeigt, wie man Granularität und Vagheit auf einer formalen Ebene abbilden kann. **Stefan Engelberg** (IDS) stellte das mit seinen Kollegen erarbeitete Handbuch mit Mustern bestimmter Argumentstrukturen und das Phänomen der ‚lexikalischen Varianz‘ vor. Ausgehend von Sätzen des Typs „die Straßenbahn quietscht um die Ecke“ untersuchte er auf der Basis von korpuslinguistischen Daten den Status von Geräuschen als Bewegungsverbren. Dabei griff er auf die Konstruktionsgrammatik in der Goldberg’schen Variante zurück (vgl. GOLDBERG 1995).

Auch der zweite Block der Vorträge verlief im Geiste der hoch formalisierten Strömung der Konstruktionsgrammatik mit der verbalen Argumentstruktur im Mittelpunkt. Im Vortrag von **Beatrice Primus** (Köln) ging es um *Semantische Rollen zwischen Verbspezifität und Generalisierung*. Die verbale Argumentstruktur stand dabei im Zentrum der Debatte zwischen konstruktionsbasierten und lexikonbasierten Ansätzen. An Hand des unpersönlichen Passivs wurden zwei Dimensionen der Rollensemantik besprochen, nämlich die strukturelle Rolleninformation und die Involviertheit des Partizipants in der vom Verb bezeichneten Situation. In ihrem informativen Beitrag *Abgleichung von WordNets Verbinventar mit Argumentalternationen in FrameNet* stellte **Christiane D. Fellbaum** (Princeton) zwei große lexikalische Ressourcen vor, in denen das Bedeutungsinventar gespeichert wird. In WordNet, das als Model des mentalen Lexikons konzipierte wird, sind Verben intuitiv semantisch geordnet. Trotz der paradigmatischen Organisation von Bedeutungen auf Wortebene werden syntaktische Muster aufgezeigt. Bei FrameNet steht der kognitive Ansatz im Vordergrund. Frames als kognitive Organisationsstrukturen werden syntagmatisch geordnet und in Korpusbeispiele eingebettet. Verben werden dann auf Grund ihrer gemeinsamen syntaktischen Argumente mit spezifischen semantischen Rollen in Gruppen organisiert.

Patrick Hanks, der renommierte Lexikograph aus Oxford, der zur Zeit am Institut für formale und angewandte Linguistik in Prag tätig ist, eröffnete den zweiten Tag der Tagung mit dem Vortrag *Wie aus Wörtern Bedeutung entsteht: Semantische Typen treffen auf syntaktische Abhängigkeiten*. Ausgehend von der Erkenntnis, dass Bedeutung nicht kompositionell, sondern kontextabhängig ist, beschäftigte er sich mit der Frage, welche Rolle Syntax und Valenz bei der Bestimmung von Bedeutung spielen. Dabei plädierte er für Korpuslinguistik als einen neuen empirischen Ansatz für eine linguistische Theorie. Konstruktionsgrammatik sei nach Patrick Hanks sehr wichtig, ist jedoch nicht ausreichend empirisch begründet. Die lexikographische Reihe wurde durch den Vortrag *Lexikographie der Kollokationen zwischen Anforderungen der Theorie und der Praxis* ergänzt. **Annelies**

Häcki Buhofer (Basel) stellte *Das Neue Baseldeutsch-Wörterbuch* vor, indem sie auf den Kollokationsbegriff näher einging. In dem Vortrag *Korpusbasierte Beschreibung der regionalen Variation von Kollokationen: Deutschland – Österreich – Schweiz – Südtirol* ging **Ulrich Heid** (Stuttgart) auf den Kollokationsbegriff zurück und berichtete über das Verfahren, mit dem aus Textkorpora Kollokationskandidaten extrahiert werden können, die man als typisch für die Zeitungssprache Österreichs, der Schweiz oder Südtirols auffassen kann. In der anschließenden Diskussion wurden der Status der Eigenschaften von Kollokationen und die elektronische Zukunft der Kollokationslexikografie besprochen.

Claudia Maienborn (Tübingen) legte mit ihrem Vortrag *Strukturausbau am Rande der Wörter* den Fokus auf kognitive Linguistik. Am Beispiel der umstrittenen Interpretation des Zustandspassivs als die Verbindung des Kopulaverbs *sein* mit einem adjektivierten Partizip II versuchte sie zu zeigen, wie man mit Hilfe psycholinguistischer Evidenz zu befriedigenden Ergebnissen kommen kann. Einen weiteren Höhepunkt der Tagung bildete der Bericht von **Ina Bornkessel-Schlesewsky** (Marburg) und **Matthias Schlewsky** (Mainz), die Sprachverarbeitungsprozesse beim Dekodieren der verbalen Argumentstruktur untersuchen. In dem Beitrag *Dynamische Aspekte der Argumentinterpretation: Eine sprachübergreifende Perspektive* gelang es ihnen, eine faszinierende Einsicht in die Methoden der Untersuchung auf dem Gebiet der Neurolinguistik zu bieten. Obwohl neurolinguistische Forschungen sicherlich viele neue Erkenntnisse in die sprachwissenschaftliche Forschung bringen, sind sich die jungen Forscher einig, dass eine einzelne Methode nicht ausreichend sein kann, um Sprachverstehensprozesse in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

Eine ganz andere Perspektive auf Konstruktionsgrammatik brachte der Vortrag von **Joachim Jacobs** (Wuppertal). Die in seinem Vortragstitel enthaltene Frage *Grammatik ohne Wörter?* konnte er nicht eindeutig bejahen. Ausgehend von dem Verhältnis des Lexikons zur Grammatik beschäftigte er sich mit den Abgrenzungsproblemen zwischen Wort und Syntagma bzw. Morphologie und Syntax.

Konstruktionsgrammatik hat ihren festen Platz auch auf dem Gebiet des Spracherwerbs. Diesen thematischen Block eröffnete **Heike Behrens** (Basel) mit ihrem Vortrag *Die Grenzen des lexikalischen Lernens: Konstruktionsprozesse im Spracherwerb*. Indem sie den Konstruktionsbegriff mit dem Valenzbegriff kontrastierte, erläuterte sie den Grad der Generalisierung beim Spracherwerb und ermittelte die Interaktion der Verarbeitungsfaktoren. Auch **Rosemarie Tracy** (Mannheim) ging es um die Spracherwerbsforschung. In ihrem Vortrag *Konstruktion und Rekonstruktion: Evidenz aus der Spracherwerbs- und der Sprachkontaktforschung* zeigte sie auf der Grundlage von mono- und bilingualen Daten, wie Konstruktionen im Spracherwerbprozess reanalysiert und restrukturiert werden.

Lag der Schwerpunkt des ersten Tages der Tagung im Bereich der formalisierten Strömung der Konstruktionsgrammatik, so standen grammatische Fragestellungen im Zentrum der abschließenden Vortragsreihe. Es wurde auf die während der Tagung mehrmals angesprochene Frage eingegangen, ob der Konstruktionsbegriff überhaupt sinnvoll für linguistische Untersuchungen ist. **Tibor Kiss** (Bochum) behandelte Präposition-Substantiv-Kombinationen, die in vielen einschlägigen Grammatiken als Ausnahmen klassifiziert

werden. Er kam zu dem Schluss, dass diese Strukturen auf der Basis latenter Eigenschaften der Konstruktionen nicht ausreichend zu analysieren sind. Im Anschluss daran unternahm **Anatol Stefanowitsch** (Bremen) den Versuch, auf der Grundlage empirischer Ergebnisse für die Verwendbarkeit des Konstruktionsbegriffes zu argumentieren. In seinem Vortrag *Keine Grammatik ohne Konstruktionen* plädierte er für Konstruktionen als komplexe, nicht-kompositionelle Form-Bedeutungspaare und schrieb diesen eine zentrale Rolle bei der Repräsentation sprachlichen Wissens zu. Abschließend versuchte **Gereon Müller** (Leipzig) das Dilemma, ob Lexikon oder Grammatik die Quelle für komplexe linguistische Ausdrücke sind, zusammenzufassen. In seinem Vortrag *Regeln oder Konstruktionen? Verblose Direktive und mehr* behandelte er sprachliche Phänomene des Typs ‚Her mit dem Geld!‘, die nur scheinbar klare Fälle von Konstruktion sind. In diesem Fall erwies sich ein regelbasierter Ansatz als sehr zuverlässig. Konstruktionen als grammatisches Konstrukt gebe es nicht, deswegen solle auf Konstruktionen Stück für Stück verzichtet werden.

Das Fazit von Gereon Müller klingt überspitzt, eines ist aber eindeutig aus der Tagung hervorgegangen: Wenn wir alles für Konstruktionen halten, entleert sich der Begriff der Konstruktion. Es gibt sicherlich sprachliche Phänomene, die nicht konstruktional zu analysieren sind. Aus den Vorträgen ergab sich außerdem insgesamt der Eindruck, dass der Begriff Konstruktion eine sehr große Vielfalt von Herangehensweisen und ebenenspezifischen Definitionen erlaubt. Es bleibt somit offen, ob es möglich ist, die in den Vorträgen analysierten Strukturen in einem einheitlichen, theoretischen Rahmen zusammenzuführen.

Anlässlich der Tagung fand auch die *Messe zur elektronischen Lexikografie* statt, deren Hauptziel es war, den Umgang mit Korpora, Konstruktionen und anderen sprachbezogenen Daten an Hand von sechzehn lexikografischen Projekte aufzuzeigen. Es wurden nicht nur IDS-Projekte wie *ellexiko*, *E-VALBU* oder *GermaNet-Explorer* präsentiert, auch die tschechische Lexikografie fand auf der Messe ihren Platz. Marie Vachková mit ihrem Team stellte die Struktur des unter ihrer Leitung erarbeiteten *Großen akademischen Wörterbuchs Deutsch-Tschechisch* vor.

Signifikant an dieser Tagung war nicht nur, dass sie viele Anregungen zu dem Thema gegeben hat, sondern auch, dass sie eine der ersten sprachwissenschaftlichen Tagungen zu dem Thema Konstruktionsgrammatik darstellte. Den besonderen Wert erhalten die IDS-Tagungen durch den Umstand, dass sie immer wieder Auslandsgermanisten anziehen und das Forschungsgespräch mit den Inlandsgermanisten ermöglichen. Die 47. IDS-Tagung im März 2011 wird sich der deutschen Grammatik im spracheuropäischen Vergleich widmen und eine Teilnahme daran wird sicherlich lohnend sein.

Veronika Kotůlková (Opava)

„Mittlerin aus Europas Mitte“ – 3. MGV-Kongress in Wien, 08.-10. April 2010

Von 8. bis 10. April 2010 fand unter dem Titel *Mittlerin aus Europas Mitte – Fundamente und Perspektiven der deutschen Sprache und ihrer Literatur im ostmittel- und südosteuropäischen Raum* der dritte Kongress des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV) am Institut für Germanistik der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien statt. Nach der Gründungsveranstaltung in Dresden/Deutschland (2003) und dem zweiten Kongress in Olmütz/Tschechien (2007) folgten nunmehr über zweihundert Teilnehmer(innen) aus zwanzig Ländern – von Litauen bis Makedonien und von den Niederlanden bis zur Ukraine – der Einladung zum dritten MGK-Kongress, um in der österreichischen Metropole, gewissermaßen im geographischen und historisch-kulturellen Herzen Mitteleuropas, sowohl fachwissenschaftlich als auch persönlich (vertiefend) ins Gespräch zu kommen. Als Organisatoren zeichneten Christiane Pabst, Hermann Scheuringer (beide Universität Wien) sowie der Verfasser des vorliegenden Berichts (Österreichische Akademie der Wissenschaften und Universität Wien) verantwortlich für die Planung und den Ablauf der Veranstaltung. Dabei stand ihnen ein ebenso ambitioniertes wie tüchtiges Team von studentischen Kräften zur Seite. Finanzielle Unterstützung gewährten das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF), die Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät und das Institut für Germanistik der Universität Wien, der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), der Österreichische Austauschdienst (ÖAD) sowie die Stadt Wien.

Nachdem es am Abend des 7. April einen ÖAD-Empfang (Begrüßung: Dr. Irene Müller) für bereits angereiste Tagungsteilnehmer(innen) im äußerst ansprechenden Rahmen der Räumlichkeiten des BMWF auf der Freyung, im historischen Zentrum Wiens, gegeben hatte, wurde der Kongress am 8. April vormittags nach Grußworten von Prof. Nikolaus Ritt (Vizedekan der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien), Dr. Arnulf Knafel (Koordination Lektoratsprogramm des ÖAD), Dr. Roman Luckscheiter (Leiter des Referats Auslandsgermanistik und DaF des DAAD) sowie Dr. Jürgen Joachimsthaler (MGV-Vorstandsmitglied, in Vertretung des MGK-Präsidenten Prof. Walter Schmitz) durch Prof. Hermann Scheuringer eröffnet.

Im Verlauf der darauf folgenden zweieinhalb Tage wurden rund einhundertsechzig Vorträge in sechs Sektionen (Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Deutsch als Fremdsprache, Kulturwissenschaft/Geschichte, Übersetzungswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte) gehalten. Dazu kam ein Plenarvortrag von Prof. **Andrea Seidler** (Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Wien) mit dem Titel *Wiener gelehrter Journalismus der Spätaufklärung. Mediengeschichtliche Überlegungen zu ausgewählten Periodika des Zeitalters*.

Das Rahmenprogramm beinhaltete einen Empfang der Stadt Wien sowie eine Aufführung des Theaterstückes *Nyktophobie. Oder: Mephistos später Gruß an Faust* in der „Kleinen Kapelle“ am Campus der Universität Wien durch das Ensemble *Duo Bastet* (Carmen Elisabeth Puchianu und Robert Gabriel Elekes) aus Kronstadt/Rumänien.

Im Verlauf der MGV-Mitgliederversammlung am 9. April wurde turnusgemäß ein neuer Vorstand gewählt: Präsident: Univ.-Prof. DDr. Csaba Földes (Veszprém/Ungarn); Vizepräsidentin: Univ.-Prof. Dr. Mariana-Virginia Lăzărescu (Bukarest/Rumänien); Geschäftsführer: Mag. Dr. Manfred Glauning (Wien/Österreich); Schatzmeister: Univ.-Prof. Dr. Hermann Scheuringer (Regensburg/Deutschland); weitere Vorstandsmitglieder: Dr. Jürgen Joachimsthaler (Heidelberg/Deutschland), Univ.-Prof. Dr. Slavija Kabić (Zadar/Kroatien), Univ.-Prof. Dr. Andrzej Kałny (Danzig/Polen), Univ.-Prof. Dr. Bogdan Mirtschev (Sofia/Bulgarien). – Zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde Univ.-Prof. Dr. Walter Schmitz (Dresden/Deutschland).

Der neu gewählte Präsident Földes kündigte für die kommenden Jahre ein ambitioniertes Programm an, wobei insbesondere die vereinsinterne Kommunikation (z. B. neue Website) und Publikationstätigkeit (u. a. hinsichtlich der Kongressbände) potenziert werden sollen. Auch eine Neustrukturierung der Mitgliedschaft wird erfolgen, weiters ist das Organisieren von Sommerschulen und themenspezifisch fokussierten Spezialtagungen zwischen den turnusmäßigen Kongressen angedacht.

Am 10. April konnte Hermann Scheuringer bei der Abschlussversammlung ein durchaus positives Resümee hinsichtlich dieses ‚Wiener Kongresses‘ ziehen und darauf aufbauend seiner Zuversicht Ausdruck verleihen, alle Teilnehmer(innen) – und hoffentlich noch viele weitere – beim 4. MGV-Kongress 2013 in Veszprém wiederzusehen.

Manfred Michael Glauning (Wien)

„Gedichte und Geschichte – Zur poetischen und politischen Rede in Österreich“. Tagung der Franz Werfel-Stipendiaten und -Stipendiatinnen in Wien, 16.-17. April 2010

Unter der Ägide des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich wurde in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur in Wien (Palais Wilczek, Herrengasse) die diesjährige Jahrestagung der Alumni des Franz Werfel-Stipendienprogramms abgehalten.

Eröffnet wurde die Tagung zum ersten Mal durch das Referat eines Schriftstellers: **Doron Rabinovici** versuchte in seinem Beitrag *Handschellen aus Österreich. Das Behagen in der Kultur* eine Bilanz über die Kunst des Wiener Aktionismus der 1960er Jahre zu ziehen. Er meinte unter anderem, dass aus der Provokation von damals heute Entertainment geworden und mittlerweile ein Rollentausch zwischen Literatur und Medien erfolgt sei: Die Medien seien vor allem bestrebt, die Rezipienten zu unterhalten, die Berichterstattung und kritische Distanz bleibe hingegen der Literatur vorbehalten. In seiner Rede voller Witz, Ironie und Kalauer demonstrierte er seinen Begriff von *litterature engagée* am Beispiel von Debatten mit Schülern, bei denen er aufzeigte, dass auch die Erziehung zur Demokratie in der Schule durch Schaffung von demokratischen Mechanismen zu wünschen übriglässt.

Mladen Washki (Plovdiv) versuchte politische Komponenten in der Theaterproduktion der Jung-Wiener anhand der Stücke *Josephine* von H. Bahr, *Der grüne Kakadu* von Schnitzler und *Das gerettete Venedig* von Hofmannsthal zu demonstrieren. Im Anschluß daran referierte **Vahidin Preljevic** (Sarajevo) über Verschränkungen des Politischen und des Ästhetischen in Hofmannsthals Schriftumsrede. Gesucht wurde nach Argumentationsmustern dieser Rede in der literarischen Tradition (dt. Romantik, Novalis) und der Blick wurde auch auf spätere Beispiele (Handke, B. Strauß) eines solchen „hybriden Diskurses“ gelenkt. Beiden Beiträgen war ein textimmanenter Ansatz gemeinsam, der die im allgemeinen immer noch ausstehende Reflexion politischer Aktivitäten der Jung-Wiener vor und während des Ersten Weltkriegs, wie sie z.B. in den im Laufe der Jahre veröffentlichten Briefwechsel-Editionen zutage treten, vermissen lässt. Nicht unwichtig dürfte in dieser Hinsicht auch die Tagung *J.S. Machar, die tschechische Moderne und die Prozesse der (Selbst)Aufklärung in Wien in der späten Habsburger-Monarchie* gewesen sein, die beinahe parallel in Wien veranstaltet wurde. Schließlich ist bei Hofmannsthal nicht zu vergessen, daß die kritische Edition der Schriftumsrede erst in Vorbereitung ist. Sie allein könnte mit überlieferten Mißverständnissen in ihrer Rezeptionsgeschichte aufräumen helfen. **Gennady Vassiliev** (Nishnij Novgorod) ging in seinem Referat auf Richard von Schaukals *Eherne Sonette* ein. Vor ihm taten es etwa Johann Sonnleitner (1989) oder Silke Regin (im Jb. der Richard-von-Schaukal-Gesellschaft, 1997). Die affirmative Kriegsliteratur des Ministerialbeamten Schaukal, der noch kurz vor Kriegsende nobilitiert wurde, tanzte keineswegs aus der Reihe. Schaukals relativ fester Platz in der österreichischen Literatur bis in die 1950er Jahre ist aber sicherlich nicht auf diese politische Gebrauchsliteratur zurückzuführen. Frischen Wind brachte **Katalin Teller** (Budapest) ins Werfel-Forum, indem sie auf Richard Guttmanns lyrische Produkte in der Tagespresse (*Der Morgen*, humoristische Ecke *Der blaue Montag*) als Reaktionen auf kriegspropagandistische Veranstaltungen hinwies und die Verbindung mit Zeitschriften-Illustrationen präsentierte. Am Freitagnachmittag sprach **Paola Di Mauro** (Catania) über den Schwarzen Freitag von 1929 und die diesbezügliche Berichterstattung in der österreichischen Presse. Anvisiert wurden hauptsächlich die imagologische Darstellung der US-amerikanischen Gesellschaft und der interkulturelle Aspekt der transatlantischen Kommunikation. Interessant war zu beobachten, wie die Berichterstattung infolge festgefahrener Raster und Gepflogenheiten in der österreichischen Presse erst mit einiger Verspätung einsetzte. Der Indiensturm der Gattung Märchen zum Zwecke der marxistischen Indoktrination von Kindern im Werke der österreichischen Kommunistin Hermynia zur Mühlen wurde im Beitrag von **Monika Mańczyk-Krygiel** (Wrocław) nachgegangen. Zu wünschen wäre noch eine vertiefende literatursoziologische Sicht, bei der herausgestellt werden könnte, wie und mit welchem Erfolg die Vermittlung solcher ‚ad usum delphini‘ zurechtgemachter Texte etwa im Arbeitermilieu tatsächlich erfolgte. **Veronika Deáková** (Zvolen) befasste sich mit Joseph Roths *Hiob*, was angesichts des Themas kaum ergiebig sein konnte. Hierzulande ist die Roth-Rezeptionsgeschichte wohl weitverzweigter als in der Slowakei, aber an Herausgabe solcher Romane wie *Die Flucht ohne Ende* oder *Der stumme Prophet* (Trotzki-Roman) war ihrer Kritik an

der sowjetischen Revolution wegen vor der Wende nicht zu denken. Der habsburgische Mythos bei Roth (*Radetzkmarsch, Kapuzinergruft*) kam offensichtlich der leninistischen These vom Imperialismus als letztem Stadium des verfaulenden Kapitalismus gelegener. Im letzten Referat des Freitagabends näherte sich **Timofiy Havryliv** (Lemberg/Lwiw) minutiös einzelnen Gedichten von Paul Celan und beleuchtete ihre feinschichtige Lexik, in welcher sich der Wortschatz auch exakter Naturwissenschaften mit dem religiösen des Judentums ebenso wie mit dem der katholischen Liturgie vermengen. Die Vorliebe Celans für Heidegger stütze sich vor allem auf Heideggers Lyrik-Interpretationen.

Im Strategiegespräch am Freitagnachmittag wurde im Plenum das Rahmen-Thema für das 20. Bestandsjubiläum des Stipendienprogramms (Franz Werfel – Heimat und Exil?) besprochen. Ferner wurden etliche Vorschläge für eine engere Zusammenarbeit des Stipendienprogramms mit dem Außenamt (BMEIA) im Bereich Österreich-Bibliotheken gemacht: etwa die Veröffentlichung von Kontaktdaten der Stipendiaten auf der Webseite der Österreich-Bibliotheken und eine systematische Belieferung von Österreich-Bibliotheken mit wissenschaftlichen Produktionen der Werfelianer und Werfelianerinnen (Tagungsbände, andere Gemeinschaftswerke, aber auch Einzelveröffentlichungen) als eine effektivere Werbemaßnahme für potentielle Neubewerber.

Zum ersten gesellschaftlichen Event der Tagung wurde sicherlich der freitägige Mittagsempfang bei Bundesministerin **Beatrix Karl** im Audienzsaal des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung.

„Franz Werfel ist nicht nur fixer Bestandteil der literarischen und kulturellen Visitenkarte unseres Landes, die ‚Werfelianerinnen‘ und ‚Werfelianer‘ sind auch Literatur- und Kulturbotschafter unseres Landes“, führte die Bundesministerin in ihrer Rede aus. Das Stipendium ist ihren Worten zufolge das „dienstälteste“ und zugleich das erfolgreichste Stipendienprogramm des Wissenschaftsministeriums im Bereich der internationalen Mobilität. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten leisten dabei einen „unverzichtbaren Beitrag, die österreichische Literatur in anderen Ländern zu vermitteln und bekannt zu machen“. Als Zielvorgabe wurde die Evaluierung des Werfel-Stipendiums als Exzellenzprogramm ins Auge gefasst, die notwendigen Verfahren wurden bereits eingeleitet.

Am Rednerpult standen u.a. Univ.-Prof.Dr. **Konstanze Fliedl** (Wien) und Dr. **Edit Király** (Budapest), die für die Alumni sprach.

Zum zweiten Höhepunkt des Tages wie der gesamten Tagung wurde die bereits zweite Wendelin Schmidt-Dengler-Lesung, an der diesmal die 86jährige Dichterin Friederike Mayröcker mit Texten aus dem Buch *dieses Jäckchen (nämlich) des Vogel Greif* teilnahm. Fünf der ausgewählten Texte wurden übersetzt: ins Bulgarische von **Mladen Vlashki**, ins Russische von **Swetlana Gorbatschewskaja**, in die kamerunische Dorfsprache Pa'a von **Jean Bertrand Miguoué**, ins Ukrainische von **Roxana Cybenko**, ins Tschechische von **Roman Kopřiva**. Eine Neuheit war dabei, dass die Dichterin den Originaltext vor und nach der Übertragung las wie auch der Umstand, dass manche Texte einen direkten Bezug auf „WSD“ nahmen, in dessen Vorlesungen an der Germanistik auch Mayröcker und Jandl lasen.

Am Samstag sprach **Gábor Kerekes** (Budapest) aus komparatistischer Sicht zur Entwicklung der ungarischen Literatur und der Rezeption der österreichischen bzw. deutschsprachigen Literatur in Ungarn in der Zeit der sozialistischen Kulturpolitik, die Soziakritisches (etwa E.E. Kisch oder Michael Scharang) akzeptierte, aber für sprachkritische Bemühungen eines Esterházy nach österreichischem Vorbild wenig Verständnis aufbrachte. **Beate Petra Kory** (Timisoara) versuchte unterschiedliche ästhetische Artikulationen des Heldenplatzes in Wien als Ort des politischen Geschehens bei Ernst Jandl und bei Thomas Bernhard in einer übersichtlichen Synopsis gegenüberzustellen. **Jean Bertrand Miguoué** analysierte die Literarisierung des Politischen bei Peter Handke, ausgehend von Pierre Bourdieus Feldtheorie und war darum bemüht, den literarischen wie den politischen Diskurs bei Handke auseinanderzuhalten. Dem Mythos St. Petersburg in Evelyn Schlags Roman *Architektur der Liebe* widmete sich **Marina B. Gorbatenko** (St. Petersburg). Ihr Ziel war, das Prisma der österreichischen Autorin mit der russischen literarischen Stadtgeschichte, dem „Petersburger Text“ (Toporov) in seinen Ausprägungen bei Dostojewskij, Brodskij u.a. in Zusammenschau zu bringen und die planmäßig angelegte Stadt als Versuchsbühne der Globalisierung in Vordergrund zu rücken. Merkmale des Österreichischen, Verklärung und Stillstand (Magris, U. Greiner), bereichere Robert Menasse nach **Dana Pfeiferová** (Budweis) um den Zug der Konfliktlosigkeit, die er auf die Sozialpartnerschaft in der Politik zurückführt. In der *Schubumkehr* fanden zwei Konzepte der Nachkriegsgesellschaft in Österreich Eingang: die sozialpartnerschaftliche Ästhetik und die Travestie der Zweiten Republik. Möglichkeiten und die Glaubwürdigkeit des literarischen Engagements in der globalisierten Welt hinterfragte **Kalina Kupczynska** (Lodz) anhand Robert Menasses Poetikvorlesungen und Kathrin Röggles Roman *wir schlafen nicht* sowie ihres Essays *Gespensterarbeit, Krisenmanagement und Weltmarktfiktion*. Nach dem meistens angespannt-ernstem Ton und Marathon sorgte **Sorin Gadeanu** (Bukarest) für einen heiteren Ausklang der Tagung, als er die ‚Pflückerliteratur‘ des Wiener Straßendichters Helmut Seethaler als ‚poetisches Politikum‘ darstellte. Höchstwahrscheinlich wird der Autor trotz seines Einzugs in die Neue Zürcher Zeitung und auf die Leipziger Buchmesse ein Wiener kommunalpolitisches Poetikum bleiben, das im Schnittpunkt von Literatur und Stadtfolklore zu verorten wäre. Doron Rabinovicis Witz und Ironie zu Anfang und S. Gadeanus Humor am Schluß gaben einen schönen Rahmen der Tagung ab. Beschenkt mit dem von Arnulf Knafl frisch herausgebrachten Band der letztjährigen Tagung (*Über/gesetzt. Spuren zur österreichischen Literatur im fremdsprachigen Kontext*) aus Michael Ritters Offizin (Praesens, Wien, 2009) konnte man den Weg zum geselligen Beisammensein beim Heurigen in Grinzing antreten. Dank gebührt den beiden Veranstaltern und Moderatoren, Konstanze Fliedl und Michael Rohrwasser.

Roman Kopřiva (Brno)



Radek Malý im Gespräch mit der österreichischen Autorin Friederike Mayröcker

Binationales Kolloquium zur Problematik der Migrationsformen im 20. und 21. Jahrhundert in Geschichte und Kunst in Ústí nad Labem, 22.-24. März 2010 und Linz 04.-07. Mai 2010

2010 feiert der Lehrstuhl für Germanistik an der J. E. Purkyně-Universität in Ústí nad Labem sein 20jähriges Gründungsjubiläum sowie 18 Jahre einer intensiven und fruchtbaren Zusammenarbeit mit der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz.

Es wurde dank der Unterstützung durch die AKTION Österreich – Tschechische Republik bereits zur Tradition am Lehrstuhl für Germanistik der J. E. Purkyně-Universität, literarisch-landeskundlich, fremdsprachendidaktisch und interkulturell-kulturgeschichtlich ausgerichtete Studienreisen zu nutzen, um das österreichische Hochschulwesen, die österreichische Kultur, Geschichte und Literatur kennen zu lernen. Diese Studienreisen bieten den Studierenden die Gelegenheit, wichtige kultur- und literaturgeschichtliche Impulse aus dem Nachbarland für die eigene studentische Forschung und für die Herausbildung tschechisch-österreichischer interkultureller Beziehungen zu bekommen.

Im Frühjahr 2010 wurde im Rahmen der tschechisch-österreichischen Kooperation des Projekts AKTION 56p19 ein zweiteiliges Kolloquium unter dem Motto *Migrationsformen im 20. und 21. Jahrhundert in Geschichte und Kunst* veranstaltet, wobei die Thematik der Flucht und Vertreibung der sudetendeutschen Bevölkerung, die Existenz und der Fall des ‚Eisernen Vorhangs‘ die inhaltlichen Schwerpunkte darstellten. Das Projekt reflektierte die

ereignisreiche, gemeinsame sowie getrennte tschechisch-österreichische Geschichte unter Akzentuierung von interkulturellen Aspekten. Am Kolloquium beteiligten sich Historiker und Literaturwissenschaftler von den teilnehmenden Hochschulinstitutionen sowie von weiteren Forschungsstätten. Es nahmen insgesamt 30 tschechische und 23 österreichische Studierende teil.

Das Projekt wurde in zwei Phasen gegliedert: die erste Phase verlief im März (22.-24.3.) in Ústí nad Labem, die zweite Phase im Mai (4.-7.5.) 2010 in Österreich.

In Ústí n. L. wurden vier wissenschaftliche Beiträge gehalten: **Zdeněk Radvanovský** fokussierte die Flucht und Vertreibung der sudetendeutschen Bevölkerung im Bezirk Aussig an der Elbe. **Monika Růžicková** setzte sich zum Ziel, in ihrem Referat das Leben hinter dem ‚Eisernen Vorhang‘ in den Jahren 1948-1989 darzustellen und historische Zusammenhänge der Entstehung des ‚Eisernen Vorhangs‘ und die Existenz der kommunistischen Umerziehungslager für politische Gefangene zu beleuchten. Neben geschichtlichen Bereichen wurden auch kulturgeschichtliche und literarische thematisiert, denn unter den politischen Gefangenen befanden sich Intellektuelle, Geistliche und auch bedeutende tschechische Schriftsteller wie Jiří Stránský, Karel Pecka, Zdeněk Rotrekl, deren literarische Werke als ein Memento für nachkommende Generationen über das Leben hinter dem ‚Eisernen Vorhang‘ und über kommunistische Arbeitslager zu verstehen sind.

Der Vortrag von **Renata Cornejo** *Zum Sprachwechsel und Werk der in Österreich lebenden Autor/innen aus der ehemaligen Tschechoslowakei* bot einen Einblick in die Problematik der Migration in der modernen Literatur. Das Referat befasste sich mit dem Phänomen der Migrationsliteratur innerhalb der deutschsprachigen Literatur unter den Aspekten eines bi- bzw. interkulturellen Hintergrunds und eines vollständigen Sprachwechsels in der neuen ‚Heimat‘. Der Vortrag stellte einige auf Deutsch in Österreich verfasste Werke der Autor/innen tschechischer oder slowakischer Herkunft wie Magdalena Sadlon, Zdenka Becker, Milan Ráček, Michael Stavarič und Stanislav Struhar vor. Im Mittelpunkt des Beitrags von **Jan Kvapil** standen der sudetendeutsche Schriftsteller Otfried Preußler, seine literarische Imagination und Symbolik sowie das Schicksal der deutschen Minderheit in den Böhmischen Ländern in der Nachkriegszeit.

An der PPH der Diözese Linz hielt der Ministerialrat **Walter Heginger** als Nachkomme von Sudetendeutschen einen durch die Filmdokumentation des Unterrichtsministeriums *Sudetendeutsche und Tschechen* ergänzten Vortrag über das Schicksal der Sudetendeutschen. Über die historische Entwicklung und die Ursachen der Flucht und Vertreibung von 160.000 Sudetendeutschen nach Österreich referierte auch **Peter Wassertheurer**. **Herwig Strobl** und **Helmut Hammerschmid** referierten über Integration, aber auch Ausgrenzung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung in Linz im Laufe der Geschichte. Ihren Vortrag bereicherte ein Stadtrundgang zum Thema *Jüdisches Linz*.

Um möglichst viele authentische Bezüge zu schaffen, wurde das Kolloquium durch Besichtigungen wichtiger Gedenkstätten und Mahnmale des ‚Eisernen Vorhangs‘ ergänzt: Das Mahnmal Vojna bei Příbram erinnerte an das ehemalige Umerziehungslager für politische Häftlinge des kommunistischen Regimes. Unter den Häftlingen befanden sich

oft auch die Helden des antifaschistischen Widerstandes. So stellte die Besichtigung der Ausstellung *Vergessene Helden* im Stadtmuseum Ústí nad Labem mit einem Vortrag des Historikers **Tomáš Okurka** einen wichtigen Bestandteil des Kolloquiums dar. Im Rahmen des Kolloquiums fand auch eine Autorenlesung statt. Die Zeitzeugin **Annelies Schwarz** las aus ihren autobiographischen Büchern *Wir werden uns wiederfinden*, *Die Grenze – ich habe sie gespürt!* und *Dorthin, wo der Wald den Himmel trägt*. Die Autorenlesung wurde durch das Collegium Bohemicum und das Goethe-Institut gefördert. Die Diskussion mit der Zeitzeugin ermöglichte den Zuhörern eine intensivere Reflexion der dunklen deutsch-tschechischen Geschichte. Einleitungsworte zur Autorenlesung übernahm der Historiker **Andreas Wiedemann**, der über die Wiederbesiedlung der Grenzgebiete nach 1945 einen Vortrag hielt.

Auf österreichischem Gebiet wurden wissenschaftliche Vorträge durch eine fachkundige Führung durch die Ausstellung *Schauplatz Eiserner Vorhang – Reise entlang der ehemaligen Bruchlinie Europas* im Schloss Weitra und durch die Besichtigung der Stadt Steyr in Oberösterreich mit Fokus auf die ehemaligen Besatzungszonen bereichert. Die Stadt Steyr spielte im Rahmen des Projektes noch eine andere wichtige Rolle, denn in Steyr lebte und wirkte eine der wichtigsten Vertreterinnen der österreichischen Literatur der 1960er Jahre und Vorläuferinnen der modernen österreichischen Frauenliteratur – Marlen Haushofer (1920-1970), deren 90. Geburtstag sowie 40. Todestag auf das Jahr 2010 fallen. Die Projektteilnehmer/innen besichtigten eine Sonderausstellung zu Haushofers Leben und Werk im Stifter-Haus in Linz.

Das binationale Projekt erreichte in allen Programmpunkten sein Ziel, den Studierenden beider beteiligten Institutionen neue historische, kulturpolitische sowie kulturgeschichtliche und landeskundliche Erkenntnisse für die interkulturellen Aspekte ihrer Ausbildung zu vermitteln, und leistete einen Beitrag zur Spurensuche und Erinnerungskultur zwischen Tschechien und Österreich.

Jarmila Jehličková (Ústí nad Labem)

Ein „hinternationaler“ Schriftsteller aus Böhmen: Dritte internationale Johannes-Urzidil-Konferenz in Ústí nad Labem, 05.-08. Mai 2010¹

Am 2. November 2010 jährt sich der Todestag des Prager deutschen Schriftstellers Johannes Urzidil (1896–1970) zum vierzigsten Mal. Aus diesem Anlass lud der Lehrstuhl für Germanistik an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem (Aussig) vom 5. bis zum 8. Mai 2010 zu einer internationalen und interdisziplinären Konferenz ein. Kooperationspartner waren das Collegium Bohemicum in Ústí nad Labem, das Österreichische Kulturforum Prag, das Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren und die Johannes-Urzidil-Gesellschaft in České Budějovice (Budweis). Unterstützt wurde das Projekt außerdem

1 Der Bericht ist zum ersten Mal in der *Bohemia* 50 (2010) Heft 1 erschienen.

vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, von der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität, von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung und vom Goethe-Institut Prag. Etwa 50 Germanisten, Slawisten, Historiker, Kunsthistoriker, Komparatisten und Theologen aus neun Ländern folgten der Einladung, die meisten von ihnen aus Österreich, der Tschechischen Republik, Deutschland, Frankreich und Polen.

Das Einführungsreferat bestritt **Steffen Höhne** (Weimar), der – neben Klaus Johann (Münster) und Mirek Němec (Ústí nad Labem) – auch einer der Organisatoren der Konferenz war. Er würdigte die Rolle Urzidils als öffentlich wirksamen Intellektuellen im Spannungsfeld von Kultur und Politik. In einer Analyse seiner publizistischen Tätigkeit vor und nach 1939 beschrieb Höhne Urzidils Weg vom Fürsprecher eines föderalistischen Nationalitätenstaates hin zum antipolitischen Autor, der sich im Exil einer „nostalgischen Erinnerungsarbeit“ widmete.

Das zweite Panel der Konferenz war dem Themenkomplex „Bohemismus – Hinternationalismus – Judentum“ gewidmet. **Kurt F. Strasser** (Salzburg und Wien) nahm zunächst mit Bernard Bolzano einen bedeutenden Vertreter des Bohemismus in den Blick. Er erörterte Bolzanos Konzept eines übernationalen Landespatritismus, der von zwei gleichberechtigten Volksgruppen ausgeht und den Unterschied der Sprachen als unwesentlich betrachtet. Bolzanos Visionen haben – so Strasser – in den Werken Urzidils überwintert.

Im Anschluss verglich **Gaëlle Vassogne** (Grenoble und Praha) das Urzidilsche Konzept des Hinternationalismus mit den nationalhumanistischen Ideen Max Brods. Urzidil sei aufgrund seiner vielschichtigen nationalen Identität besser für die komplexe ethnische Situation in Prag gerüstet gewesen als der assimilierte Jude Brod. Beide wurden von der Intention geleitet, den Nationalismus von seiner aggressiven Komponente zu befreien; Brod führte dieser Weg zum kulturellen Zionismus, Urzidil zur Freimaurerei.

Als nächster Referent analysierte **Karol Sauerland** (Ústí nad Labem und Warszawa) Urzidils Vortrag *Der lebendige Anteil des jüdischen Prag an der neueren deutschen Literatur* von 1967. Sauerland umriss die Themen des Vortrags – etwa die Nostalgie bei Rilke und Werfel, das Kafkasche Ethos oder die Rolle Max Brods als integrierende und inspirierende Figur – merkte aber an, dass sich Urzidil hier eher zum deutschen als zum explizit jüdischen Prag geäußert habe.

Das dritte Panel unter dem Titel „Deutsch-tschechische Kontakte und Konflikte“ wurde von **Kateřina Kovačková** (München) eröffnet. Sie widmete sich Johannes Urzidils Nachkriegsprosa; ihr Interesse galt hier der Gestaltung des deutsch-tschechischen Zusammenlebens und der Vertreibung der Deutschen. Sie zeigte auf, wie sich der Autor diesem Thema aus der privaten Perspektive näherte und die schwelenden Konflikte bereits in die Figurenkonstellationen seine autobiografisch grundierten Erzählungen einschrieb.

Ingeborg Fiala-Fürst (Olomouc/Olmütz) fragte im Anschluss unter dem Titel *Urzidil wie Rothacker wie Watzlik?* nach dem Verhältnis des Urzidilschen Oeuvres zur Gattung der Grenzland-Literatur. Sie vertrat die These, dass sich Urzidil in Erzählungen wie *Grenzland*

oder *Wo das Tal endet* von dieser Spielart der sudetendeutschen Literatur abgegrenzt habe und den Begriff sogar bewusst zu steuern versuchte – weg von den revanchistischen Tendenzen der „Grenzland-Dichter“, hin zum Credo Adalbert Stifters.

Als nächste Referentin widmete sich **Anne Hultsch** (Dresden) dem Wirken Johannes Urzidils als Übersetzer Otokar Březinas. Zunächst hob sie die Bemühungen Urzidils hervor, das Werk Březinas in Deutschland bekannt zu machen. Anschließend verglich sie drei Übertragungen Urzidils mit dem Original und anderen Versionen. Urzidil erwies sich als der einzige Übersetzer, der die tschechischen Versrhythmen aufnahm; allerdings erfuhren die Texte dadurch auch die vergleichsweise stärksten Veränderungen.

Das vierte Panel, „Urzidil und der ‚Prager Kreis‘“, wurde durch das Referat von **Ekkehard W. Haring** (Nitra und Wien) eröffnet. Er untersuchte die Stellung Urzidils im Generationswechsel vom älteren zum jüngeren Prager Kreis; methodisch verknüpfte er Literaturhistorie mit Ergebnissen der Generationenforschung. Haring kam zu dem Schluss, dass der junge Autor noch keine große Bedeutung für den Prager Kreis hatte, der späte Urzidil aber zum „Hüter des Gedächtnisses“ seiner Schriftstellergeneration avanciert sei.

Valentina Sardelli (Pisa und Siena) erinnerte in ihrem Referat an „die gute Prager Stimme aus New York“, wie H. G. Adler Urzidil in einem Brief nannte: Sie stellte Johannes Urzidils Exil-Korrespondenz mit Prager Autoren wie Ernst Sommer, Max Brod oder H. G. Adler vor. Sardelli betonte die Bedeutung dieser Briefwechsel für die Exilanten; Urzidil fiel durch seine Fähigkeit, aus der Distanz Atmosphäre zu beschwören, die Rolle einer wichtigen Anschlussfigur an den „Geist von Prag“ zu.

Anschließend befasste sich **Monika Tokarzewska** (Toruń/Thorn) mit unterschiedlichen Kafka-Lektüren des Exils; im Fokus standen dabei neben Johannes Urzidil auch Gustaw Herling-Grudzinski und Günther Anders. Sie hob hervor, dass Urzidil Kafka stets mit Prag identifizierte und ihn nicht als einsame Figur sah, sondern ihn in ein Milieu einband. Das Attribut „kafkaesk“ habe Urzidil nicht im heute gebräuchlichen, ausschließlich negativen Sinne verwendet, sondern mit zwei für Prag typischen Phänomenen assoziiert: mit Vielfalt und Kulturpessimismus.

Das fünfte Panel fasste die Themen Moderne und Lyrik zusammen. Den Auftakt bildete das Referat *Urzidil und die Moderne* von **Tom Kindt** (Göttingen) und **Hans-Harald Müller** (Hamburg), das die verbreitete Meinung von Urzidil als konservativem Autor hinterfragte. Dabei gingen die Referenten von einer Binnendifferenzierung des Epochenbegriffs aus und ordneten Urzidil einer „gemäßigten Meta-Moderne“ zu, die von der Gestaltlosigkeit des Menschen ausgeht und den Erneuerungsvisionen der Mainstream-Moderne skeptisch gegenübersteht.

Zdeněk Mareček (Brno/Brünn) und **Klaus Schenk** (Veszprém und Dresden) zeigten danach unter dem Titel *Von der Demut des Expressionisten zur Demut eines resignierten Goethe-Verehrs* Kontinuitäten und Brüche in der Lyrik Urzidils auf. Zunächst bedauerten sie, dass die Forschung sich den Gedichten Urzidils bisher nicht interpretativ genähert habe – trotz ihrer Präsenz in Anthologien und Zeitschriften. Ihre Beispielinterpretationen aus *Sturz*

der Verdammten und *Die Stimme* zeigten Urzidil als wortpräzisen Lyriker und machten – neben einigen weniger gelungenen – sehr ergreifende Metaphern ausfindig.

Verena Zankl (Innsbruck) als letzte Referentin des Panels gab einen Überblick über den Briefwechsel zwischen Johannes Urzidil und der österreichischen Lyrikerin Christine Busta in den Jahren 1957 bis 1970. In exemplarischen Briefen wurde die menschliche und künstlerische Nähe der beiden spürbar; Dreh- und Angelpunkt war dabei ihre Beziehung zu Böhmen. Zutage trat aber auch Bustas beharrliches Schweigen zu ihrer NS-Vergangenheit.

Den Ausklang des Konferenztages bildete die Präsentation des Collegium Bohemicum durch seine Direktorin **Blanka Mouralová**; der traditionsreiche Festsaal auf der Ferdinandshöhe (Větruše) bot einen würdigen Rahmen dafür.

Das sechste Panel der Konferenz war dem Thema „Urzidil im Exil“ gewidmet. Zunächst erörterte **Gerhard Trapp** (München) Urzidils Verbindung zu seiner Mäzenin Bryher sowie zu der Lyrikerin Hilda Doolittle und stellte Urzidils Übersetzung von Doolittles Shakespeare-Huldigung *By Avon River* vor. Trapp verfolgte die Lebenswege der beiden auch privat verbundenen Schriftstellerinnen, die als Ikonen der feministischen Literatur gelten, umriss die Editionsgeschichte der deutschen „Avon“-Fassung nach und zeigte schließlich auf, welche Kompetenzen Urzidil zum kongenialen Übersetzer dieses Textes machten.

Das Interesse von **Vera Schneider** (Berlin) galt im Anschluss Urzidils New Yorker Soziotopen. Ihr Referat *Von Zinshäusern und Stahlpalästen* untersuchte die verschiedenen Perspektiven, aus denen der Autor seine zweite Heimatstadt mit ihren speziellen Formen von Urbanität betrachtete. Sie konstatierte dabei einerseits sein Befremden angesichts der amerikanischen Alltagskultur, andererseits sein Bemühen, Brücken nach Europa zu schlagen.

Isabelle Ruiz (Rennes) eröffnete das siebente Panel, in dessen Mittelpunkt das geistige Profil des Autors stand. Sie zeigte Urzidil im Spannungsfeld zwischen Distanz und Engagement; als Referenztext diente ihr Norbert Elias' Buch *Engagement und Distanzierung*. Bei Urzidil handele es sich hierbei nicht um zwei verschiedene, in chronologischer Abfolge eingenommene Haltungen, sondern um eine konstante Ambivalenz: Neben seiner Präferenz der emotionalen, undistanzierten Denkart stand der Abstand, mit dem er als liberaler Intellektueller die politischen Zeitläufte betrachtete.

Alwin Binder (Münster) betrachtete danach Urzidils Weltbild im Spiegel zweier Essays zu Goethes *Faust*: Im Text *Faust und das Deutschtum* (1928) habe Urzidil das Wesen des deutschen Menschen durch den Zwiespalt zwischen gotischer Sinnlichkeit und der Ratio des Renaissancemenschen definiert; in *Faust und die Gegenwart* (nach 1945) erweitere er seine Thesen auf den abendländischen Menschen, der die Vernunft zur Befriedigung seiner Triebe missbrauche.

Zur Darstellung von Liebe in Urzidils literarischem Schaffen referierte **Filip Charvát** (Ústí nad Labem) und stellte dabei den Band *Die verlorene Geliebte* in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Er arbeitete das Motiv der Liebe als roten Faden des Buches heraus und interpretierte die Texte als Variationen auf die Grundmodi dieses Motivs. Analysiert wurden

auch die zum Einsatz kommenden ästhetischen Verfahren, etwa der Essayismus, die Figur des Widerspruchs oder das Wechselspiel von Fakt und Fiktion.

Das achte und das neunte Panel erschlossen unter dem Titel „Urzidil und die Kunst“ ein weiteres wichtiges Wirkungsfeld des Autors. Zunächst setzte sich **Gabriela Brudzyńska-Němec** (Ústí nad Labem) mit der These auseinander, dass Urzidil eher ein Mensch der praktischen Anschauung als des Theoretisierens über Kunst gewesen sei. Ähnlich wie bei Goethe haben sich diese beiden Bereiche stets durchdrungen, stellte die Referentin fest, etwa wenn Urzidil in seinen kunsttheoretischen Schriften darüber reflektierte, wie der Schritt vom Kunsterlebnis zur souveränen Kunstbetrachtung zu vollziehen sei.

Michaela Nicole RaB (Wien) beschäftigte sich im Anschluss mit Urzidils Text *Der Mythos der Hände* über Leonardo da Vincis Fresko *Das letzte Abendmahl*. Sie nahm die Gestik der dargestellten Figuren in den Blick und machte auf die Analogien von Kunstwerk und religiösem Text aufmerksam. Besonders die Gesten und Gebärden von Petrus, Judas und Jesus wurden als Zeichen und Symbole interpretiert, die Sprache ersetzen.

Anschließend stellten **Milada Minaříková** und **Miloš Minařík** (České Budějovice) Urzidils private Kunstsammlung und ihr Schicksal vor. Urzidil sei weniger ein klassischer Sammler gewesen als ein Mensch, der sich mit den Artefakten und mit ihren Schöpfern, etwa dem tschechischen Maler Jan Zrzavý, innerlich tief verbunden fühlte. Nur wenige Werke aus seinem Besitz sind nach seiner Flucht wieder in seine Hände gelangt.

Ralph Melville (Mainz) fragte in seinem Referat *Wenceslaus Hollar im Bild Johannes Urzidils* danach, welche Stellung Urzidil in den Debatten um die Herkunft und religiöse Zugehörigkeit Hollars mit ihren politischen und ästhetischen Implikationen bezogen hat. Er wies nach, dass Urzidil Hollar eindeutig als Tschechen klassifizierte, die Hypothesen zu seinem Religionswechsel jedoch nicht unterstützte: Hollar sei in Urzidils Augen bis zuletzt Katholik geblieben.

Einen komparatistischen Ansatz verfolgte **Jindra Broukalová** (Praha), die Johannes Urzidils Erzählung *Das Elefantenblatt* mit Miloš V. Kratochvíls Roman *Dobrá kočka, která nemlsá* konfrontierte. Beide Texte fragen nach Schlüsselerlebnissen im Leben Václav Hollars, stellte Broukalová fest – Urzidil aus einer böhmisch-europäischen, Kratochvíl aus einer tschechisch-nationalen Perspektive. Ergänzen würden sich auch die biografischen Schwerpunkte: Urzidils Text gehöre dem Leben, während Kratochvíl sich mit dem Tod auseinandersetze.

Im Mittelpunkt des zehnten Panels stand Urzidils literaturhistorisches Werk *Goethe in Böhmen*, dessen 1932er Ausgabe von Václav Petrbok (Praha) in den Kontext der Goethefeiern in der ČSR gestellt wurde. Der Referent hob Urzidils Anspruch hervor, das Buch auch für ein tschechisches Publikum zu schreiben; außerdem habe sich Urzidil bewusst an den Feierlichkeiten der tschechischen Seite beteiligt – zu einer Zeit, da Goethe im deutsch-tschechischen Kulturkampf von beiden Seiten instrumentalisiert wurde.

Jonathan Schüz (Ústí nad Labem) ging im Anschluss auf den Wunsch nach Präsenz ein, der sich in *Goethe in Böhmen* und in den *Erzählungen der Erinnerung* manifestiert. Er erläuterte die Urzidilsche Technik der „Retrofotografien“ und die Herstellung von Präsenz

durch Dinge, die als metaphorische Wiedergänger etabliert werden; in einem zweiten Schritt wies er auf die Bohemisierung Goethes durch die Einbindung von Alltags- und topografischen Details hin.

Das elfte Panel widmete sich einem für Urzidil zentralen Begriff: der Erinnerung. **Anja Kreuzer** (Lübeck) ging zunächst der Funktion und Bedeutung von Erinnerung im erzählerischen Werk Urzidils nach. Die Erinnerung an Prag und Böhmen sei zunächst Urzidils einzige Möglichkeit zur Selbstrettung gewesen und habe sich dann zum Kontinuum entwickelt, stellte Kreuzer fest. Auch in seinen New-York-Erzählungen trafe man daher auf Figuren, die sich erinnern und Buße tun.

Danach untersuchte **Klaus Weissenberger** (Houston) Johannes Urzidils nicht-fiktionale Prosa im Exil auf Paradigmen der Erinnerungskunst. Im Gegensatz zu einer Heimatliteratur, die sich auf Allusion und Zitation beschränke, habe Urzidil das Zeitliche und das Örtliche zum allgemein Menschlichen erweitert – verbunden mit einer „messianischen Wirkungsintention“: Von der Rückbesinnung auf die böhmische Kulturlandschaft, auf die Ausstrahlungskraft des Prager Kreises und auf die Ethik des Handwerks erhoffte sich Urzidil erneuernde Impulse für die Gesellschaft.

Zum Abschluss griff **Michael Havlin** (Bayreuth) in seinem Referat noch einmal das Thema Bohemismus auf, indem er Urzidils wechselndes Verständnis der deutsch-böhmischen Frage in den 1920er und 1930er Jahren thematisierte. Er zeigte den Publizisten Urzidil als reflektierten und veränderungsfähigen Kommentator der Deutschböhmen, als Kritiker des tschechoslowakischen Nationalstaats und als Apologeten einer „Schweizer Lösung“.

Daran, dass Urzidil kein verkniffener Moralist war, sondern das Leben zu genießen verstand, erinnerte das opulente Begleitprogramm der Konferenz. **Brita Steinwendtner** (Salzburg) wandelte in einer Lesung aus ihrem Buch *Jeder Ort hat seinen Traum* auf den Spuren Urzidils in Rom, **Ingo Kottkamp** (Berlin) präsentierte Tondokumente aus den Rundfunkarchiven, und zwei Exkursionen führten auf Goethes Spuren nach Trébovice (Trzibitz) und Teplice (Teplitz-Schönau) sowie auf die Burgruine Střekov (Schreckenstein).

Am Ende der Konferenz konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ein Programm zurückblicken, das in Umfang und Vielfalt der Werkfülle und dem biografischen Reichtum seiner Mittelpunktfigur angemessen war: Deutlich wurde nicht nur Urzidils Bedeutung als Erzähler und Lyriker, sondern auch als politischer Journalist, als Verfasser von kunst-, kultur-, literatur- und landesgeschichtlichen Texten sowie als Übersetzer. Kennzeichnend war dabei seine humanistische Grundhaltung, die stets zwischen Extremen auszugleichen suchte. Daneben machten die Referate und Diskussionen auch Gewichtungen sichtbar, etwa wenn die Spärlichkeit seiner Äußerungen zum Aktivismus oder die Abkehr von der direkten politischen Stellungnahme ab 1943, also nach seiner Distanzierung von Beneš, konstatiert wurde. Urzidils Hauptwirkungsfeld war die Literatur, seine Stärke die künstlerische Metapher und nicht der politische Traktat. In diesem Sinne äußerte sich auch **Mirek Němec** in seiner Schlussbetrachtung; er sah in den fiktionalen Texten einen durchaus brauchbaren Schlüssel zur Gegenwartszeit Urzidils und daher eine ertragreichere Quelle für Historiker als in den dezidiert politischen oder historiografischen.

So zeigten die fünf Tage in Ústí einen „unverlierbaren Urzidil“, einen Autor an der Zeit, wie **Klaus Johann** in seinem Abschlussreferat resümierte, dessen Texte es verdienen, in einer Gesamtausgabe wieder allgemein zugänglich zu sein.

Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.

Vera Schneider (Berlin)



Tagungsteilnehmer/innen „Mit Urzidil auf den Spuren Goethes in Nordböhmen“

„Wir sind Tschechinnen, wir schreiben Deutsch!“ – Öffentliche Gesprächsrunde mit deutschsprachigen Autorinnen in Prag, 13.05.2010

Es sieht aus wie eine gemütliche Wohnzimmerecke, in der vier Frauen sitzen und sich ausgelassen unterhalten: Ein graues Polstersofa, ein gemütlicher Sessel und ein Holztisch mit vier Gläsern Wasser. Jedoch mit dem feinen Unterschied, dass die Wohnzimmerecke die Bühne des Cafés *Černá labuť* ist. Das *Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren* hat die drei Schriftstellerinnen Katja Fusek, Helena Reich und Milena Oda eingeladen, um über ihre Arbeit, Integration und Heimat zu sprechen. Das Besondere an den Autorinnen ist nämlich, dass sie auf Deutsch schreiben, obwohl ihre Muttersprache Tschechisch ist.

Die Leiterin des Literaturhauses, **Lucie Černohousová**, moderiert die Gesprächsrunde. „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, deutschsprachige Autoren aus böhmischen Ländern zu repräsentieren“, erklärt Černohousová, „und zwar nicht nur Autoren, die hier geboren sind und deren Muttersprache Deutsch ist, sondern auch diejenigen, die auf Deutsch schreiben, obwohl ihre Muttersprache Tschechisch ist.“ Im Rahmen der Prager Buchmesse hat das Literaturhaus die Veranstaltung „Wir sind Tschechinnen, wir schreiben Deutsch!“ organisiert.

Die Sonne geht langsam unter, als **Katja Fusek** eine Passage aus ihrem Roman *Novemberfäden* vorliest. Die Schriftstellerin wurde 1968 in Prag geboren. Als sie zehn war, emigrierte ihre Mutter mit ihr und ihrer Schwester in die Schweiz. Sie besuchte ein deutschsprachiges Gymnasium und nach ein paar Jahren wurde Deutsch die Sprache, in der sie sich am differenziertesten ausdrücken konnte. Die Schriftstellerin veröffentlichte 2002 ihr erstes Buch *Novemberfäden*. Darin verarbeitet sie den Spagat zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen. Katja Fusek erklärt, dass sie auf Deutsch Dinge schreiben kann, die sie auf Tschechisch nicht schreiben würde – zum Beispiel erotische Szenen. „Zur deutschen Sprache habe ich eine viel größere Distanz als zu meiner Muttersprache. Und mit diesem Abstand kann ich gut arbeiten“, sagt sie.

Helena Reich wuchs in Deutschland auf. Ihre Familie verließ mit ihr ihre Geburtsstadt Cheb (Eger) und emigrierte nach München. Damals war sie vier Jahre alt. Sie besuchte nie eine tschechische Schule und lernte Lesen und Schreiben in Deutschland. „Ich spreche zwar akzentfrei Tschechisch, aber ich kann es ganz einfach nicht schreiben. Wäre meine tschechische Schriftsprache so gut wie meine deutsche, dann würde ich wahrscheinlich auf Tschechisch schreiben“, sagt die Autorin. Heute lebt sie in Prag. Zunächst arbeitete Helena Reich als Journalistin für die Prager Zeitung. 2002, während der Jahrhundertflut, stieß sie auf einen Zeitungsartikel: In der Prager Metro seien Särge gefunden worden. Das Thema fesselte die Journalistin so sehr, dass sie einen Roman darüber schrieb: „Ich wollte einen Artikel schreiben, doch niemand wollte dazu einen Kommentar abgeben. Dann wurde daraus der Roman *Nasses Grab*.“ Ihr Erstlingswerk wurde ein Erfolg.² Die selbstbewusste Autorin spricht gerne über ihre Bücher, die in Prag spielen. Für ihre Romane hätte sie sich keine andere Stadt als Kulisse vorstellen können.

Milena Oda ist die jüngste der drei geladenen Schriftstellerinnen. Die Autorin wuchs in Tschechien auf und studierte dort Germanistik und Geschichte. „Deutsch ist für mich meine zweite Muttersprache und die Sprache, in der ich am besten schreiben kann. Ich würde sagen, meine literarische Sprache.“ Milena Oda verfasst Lyrik, Theaterstücke und Prosa. Sie wohnt in Berlin, wo sie sich heimisch fühlt. Auch wenn sie sich in Deutschland problemlos integriert hat, hat sie das Gefühl eine Ausländerin zu sein, die zwar auf Deutsch schreibt, aber eben in Tschechien aufgewachsen ist. „Der Geruch, der von den Motoren der tschechischen Busse ausgeht“, schwärmt Milena Oda: „Wenn ich das rieche, dann fühle ich mich zu Hause.“

Für die Schriftstellerinnen ist der Zwiespalt zwischen zwei Kulturen schwer zu fassen und mit einem stetigen, inneren Konflikt verbunden. Die Frauen verbinden verschiedene Dinge mit Heimat und finden nicht auf alle Fragen eine Antwort. Integration und Heimatfindung sind Prozesse, die man in einer zweistündigen Gesprächsrunde nicht erklären kann. Dieser Thematik widmet sich auch das Buch *Heimat im Wort* der tschechischen Germanistin Renata Cornejo, das im März 2010 im Wiener Praesens Verlag erschienen ist und im Rahmen des Literaturabends präsentiert wurde. In der Publikation wird untersucht, wie sich der Sprachwechsel bei solchen Autoren und Autorinnen

2 Die beiden Kriminalromane von Helena Reich, in Prag situiert, sollen in der tschechischen Übersetzung von Michaela Škultéty im Verlag Mladá fronta erscheinen (der Roman *Nasses Grab* im Herbst 2010, *Engelsfall* im Frühjahr 2011).

vollzogen und auf ihre Identitätsbestimmung in der (Fremd)Sprache im Hinblick auf ihre Situierung zwischen Heimat und Fremde (kulturell, sprachlich, literarisch) ausgewirkt hat. Der Abend gibt somit einen spannenden Einblick in die Arbeitswesen und Ansichten der Schriftstellerinnen.

Nach dem offiziellen Teil wird mit einem Glas Wein weiter diskutiert. Draußen leuchtet das Prager Nachtleben.

Jenifer Johanna Becker (Prag/Hannover)

„Überkreuzungen. Verhandlungen kultureller, ethnischer, religiöser und geschlechtlicher Identitäten in österreichischer Literatur und Kultur.“ MALCA- Tagung in Wien, 22.-25. Mai 2010

Erstmals in der Geschichte der *Modern Austrian Literature and Culture Association*, kurz MALCA, fand die jährliche Konferenz von 22. bis 25. Mai. 2010 in Europa statt. Anna Babka und Susanne Hochreiter vom Institut für Germanistik der Universität Wien organisierten die internationale Konferenz zum Thema Überkreuzungen. Verhandlungen kultureller, ethnischer, religiöser und geschlechtlicher Identitäten in österreichischer Literatur und Kultur. Vortragende und Teilnehmer/innen aus 16 Ländern, darunter auch viele Nachwuchswissenschaftler/innen und Studierende, traten gemeinsam in einen spannenden wissenschaftlichen Austausch.

Der diesjährige Schwerpunkt stand im Zeichen von „Identität/en“: Der Fokus lag hierbei auf der Verflechtung kultureller, ethnischer, religiöser und geschlechtlicher Dimensionen von Identität in österreichischer Literatur und Kultur. Die Untersuchung dieser „Überkreuzungen“, basierte u. a. auf den Analyseinstrumentarien postkolonialer Theorien sowie gendertheoretischer, psychoanalytischer und dekonstruktiver Ansätze. In insgesamt 38 thematischen Panels mit Schwerpunkt auf Literatur aus Österreich wurden Fragen der Identitätskonstruktion und -verhandlung, der Intersektionalität und Transkulturalität, im weitesten Sinne des ‚Eigenen‘ und des ‚Anderen‘ diskutiert.

Im Panel „Transkulturelle Literatur“ gingen etwa die Vortragenden der Frage nach, wie Identitäten in der sogenannten transkulturellen Literatur inszeniert und verhandelt werden, an welche Grenzen die Arbeit mit dem Begriff ‚transkulturelle Literatur‘ stößt und ob der Begriff überhaupt sinnvoll ist und Verwendung finden sollte. Migration führt zu einer Vervielfachung und Destabilisierung von Identitätskonzepten und zwingt diejenigen, die die Erfahrung der Migration machen, zu vielfältigen Positionierungen innerhalb komplexer Systeme. In der modernen österreichischen Literatur wird evident, dass sowohl die Dimensionen der politischen, ökonomischen und personalen Grenzen als auch die Auflösung der konstruierten und konstruierenden Kategorien des ‚Eigenen‘ und des ‚Fremden‘ bestimmende Faktoren für die Konstituierung von Identität sind. Identitätsfindung und -re/konstruktion von Migrant/innen wird überdies durch die Zuschreibung von Fremdheit und die Unzulänglichkeit einer eindimensionalen kulturellen Zuordnung, die oft von ‚außen‘ an die Betroffenen herangetragen wird, erschwert. Die Erfahrung der Fremdheit und das Schreiben darüber ermächtigt diese Grenzgänger/innen jedoch auch dazu – und hier liegt die Kraft einer ‚transkulturellen Literatur‘

– ihre Perspektive auf das vermeintlich ‚Eigene‘ und ‚Fremde‘ für andere zugänglich zu machen, Reflexionsprozesse darüber auszulösen und im besten Fall zu einer Dekonstruktion dieser Kategorien beizutragen. Der Begriff der ‚Transkulturellen Literatur‘ wurde sowohl von den Vortragenden als auch von den Zuhörer/innen als kategorisierend und marginalisierend kritisiert, jedoch als einer der Begriffe aufgefasst, der die grenzüberschreitende Dimension von Texten benennbar macht. Im Diskurs um Julia Rabinowich und ihr Werk *spaltkopf* wurden ebenso Fragen der Herkunft, (Nicht-)Verortung und Entwurzelung aufgeworfen. **Maria-Regina Knecht** bezog sich u. a. auf Salman Rushdies Begriffe der *imaginary homelands* und der *borderline-community*, die auf Mehrfachidentitäten durch längere Aufenthalte in fremden Kulturen und Sprachen verweisen. Die unter diesem Aspekt produzierten literarischen Texte offenbarten ein besonderes Spannungsfeld ‚zwischen den Kulturen‘, welches von den Betroffenen sichtbar gemacht werden könne. Rabinowichs Roman solle aber keineswegs auf seinen migrantischen Hintergrund reduziert werden, auch wenn die Ent-Ortung, die „Umtopfung“, eine zentrale Rolle spiele. So könne *spaltkopf* auch als Entwicklungsroman über die weibliche Genealogie von Urgroßmutter bis Enkelin gelesen werden, in der Verdrängungsmechanismen essentiell seien. Rabinowich stelle die zentralen weiblichen Figuren dem Patriarchat und deren männlichen Widerparten gegenüber, die nach und nach aus den Texten zu verschwinden scheinen und nur das erstarkende Matriarchat zurücklassen.

Individuelle Selbstfindung im Rahmen eines binären Systems und die Verhandlung einer Geschlechtsidentität innerhalb und außerhalb dieser Normen waren Sujets, die in zahlreichen Panels be- und verhandelt wurden. Ein Panel zu Mechanismen geschlechtlicher Machtstrukturen wurde u. a. der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek gewidmet, deren Text *Krankheit oder moderne Frauen* aus der queertheoretischen Perspektive betrachtet wurde. **Franziska Bergmann** griff dabei auf die Konzepte „Sinthomosexualität“ und „reproduktiver Futurismus“ (Lee Edelman) zurück, anhand derer sie Jelineks Werk analysierte. Die Protagonistinnen, welche anfangs als Stellvertreterinnen eben jener genannten symbolischen Ordnung agieren, zerstören diese Anschauung, indem sie als lesbisches Paar, als „Sinthomosexuals“, agieren. Das ‚Lebensziel‘ verschiebt sich demnach von einer reproduzierenden Gesellschaft zur individuellen Selbstfindung des/der Einzelnen.

Die Frage nach der Konstruktion von Geschlecht und Geschlechtlichkeit wurde ebenso im Panel „Theater/Performance“ fokussiert. **Rosemarie Brucher** thematisierte in ihrem Vortrag die österreichische Aktionskunst der 1960er Jahre und wie diese zur Enttabuisierung des Geschlechtlichen beitrug. Valie Export und Günter Brus‘ Cross-dressing-Aktionen als Instrumente geschlechtlicher Identitätsverhandlung standen hier im Zentrum. Die Auseinandersetzung mit der Geschlechtskonstruktion führte im Plenum zu der Frage nach der Möglichkeiten der Auflösung der Geschlechterkategorien, nach einer aktualisierten Deutung des Aktionismus der 60er Jahre sowie zu der Frage, ob künstlerischer Provokation auch oder immer noch eine kathartische Wirkung zugeschrieben werden kann. Aus einem anderen Blickwinkel beleuchtete **Monika Szczepaniak** das Thema Gender und Identitäten. In ihrem Vortrag besprach sie anhand verschiedener literarischer Beispiele von Fritz Weber, Alexander Lernet-Holenia und Joseph Roth die Heterogenität österreichischer Männlichkeitskonstruktionen in der zerfallenden Monarchie. Nationale und

ethnische Zugehörigkeiten stellen durch verschiedene diskursiv geprägte Zuschreibungen unterschiedlichste Formen der Identitätskonstruktion dar. Kriege privilegieren heldische bzw. soldatische Männlichkeit. Diese Radikalisierung evoziere eine Reflexion bestehender Identitätskonzepte. Krisen und Unsicherheiten spiegeln sich in der Literatur um den 1. Weltkrieg wider. Plots und Protagonisten seien geprägt von Männlichkeiten zwischen Frauenverehrung und Fahnenerotik, Rittermoral und Melancholie, Vaterlandsliebe und meuternden Regimentern. Das Nebeneinander von ethnischen Zuschreibungen wie „deutscher Tatkraft“, „slawische Zähigkeit“ und „magyarisches Temperament“ führe zu einem schleichenden Hinterfragen dieser Konstrukte und ende in der Melancholie der Jahrhundertwende, im Wegbröckeln der bedingungslosen Kaiserstreue.

Das Panel „Religiöse Dimensionen in der Identitätsverhandlung“ behandelte ebenfalls das Ringen um eine Positionierung und Stabilisierung des Ich, wobei hier die Identitätskonstruktion im Spannungsfeld theologischer Traditionen und Glaubensfragen fokussiert wurde. Alle Vorträge offenbarten die Unmöglichkeit, ‚die eine‘ sich auf eine Religion beziehende und sich im Rahmen derer konstituierende Identität als solches kohärent zu formulieren und diese permanent aufrecht zu erhalten: Das Ich, und hier im Speziellen das religiöse Ich, sei durch die Moderne gebrochen, befinde sich in permanenter Fluktuation und sei letztendlich nie endgültig zu bestimmen. **Mirja Kutzer** zeigte auf, dass Geschlechterverhältnisse oftmals auch Ergebnis religiöser Settings zu betrachten sind und die Konstitution einer geschlechtlichen Identität durch eben diese Settings zwangsläufig geprägt ist, diese dadurch folglich aber auch unterlaufen und dekonstruiert werden kann. Sowohl **Wolfgang Nehring** als auch **Julia Bartosch** behandelten in ihren Vorträgen die Schwierigkeit, zwischen mehreren Religionen oder auch nur innerhalb eines religiösen Systems eine nicht-brüchige Identität zu konstituieren und hinterfragten damit gleichzeitig die Notwendigkeit eines solchen homogenen Konzeptes.

Die MALCA-Konferenz offenbarte im Hinblick auf ihre Fragestellungen nicht nur ein mitunter schmerzhaftes Oszillieren zwischen Nicht-Positionierung und Positionierung innerhalb konkreter gesellschaftlicher und rechtlicher Rahmen, sondern auch die Ambiguität eines Ich, das nicht festgeschrieben werden kann oder will. Gleichzeitig zeigte die Konferenz jedoch auch das Potential dieser fluktuierenden ‚Trans‘- Identitäten: Die zuweilen qualvolle Positionierung ‚im Dazwischen‘ und die Auseinandersetzung damit kann nicht nur für diejenigen fruchtbar sein, die zwangsweise damit konfrontiert sind, sondern auch neue Perspektiven für jene eröffnen, welche ihre Identität in einem vermeintlich stabilen Rahmen positioniert wännen. Nicht zuletzt durch Literatur, die durch die Erfahrung des Fremdseins geprägt ist, kann ein Blick auf ‚das Eigene‘ mit den Augen ‚der Anderen‘ geworfen und dadurch im besten Falle die Grenzen zwischen diesen vermeintlich stabilen Kategorien hinterfragt werden. Angesichts dieser Überlegungen ist es nicht verwunderlich, dass sich in den letzten Jahren in der Literaturwissenschaft eine intensivierte Auseinandersetzung mit Literatur von Migrant/innen sowie eine verstärkte Diskussion um einen adäquaten Begriff zur Beschreibung dieser Texte feststellen lässt. Diverse einschlägige Bezeichnungen (Migrant/innenliteratur, interkulturelle Literatur, Literatur in der Fremde, Weltliteratur) versuchen, dieses heterogene Feld homogenisierend zusammenzufassen und können dem Anspruch

eines differenzierten Zuganges kaum gerecht werden. Auch die MALCA-Konferenz trug dieser Diskussion Rechnung, betrachtete das Feld der von Migrant/innen verfassten Literatur im Kontext österreichischer Literatur und versuchte eine Hinterfragung und Reformulierung der etablierten Terminologie.

Der Versuch einer Gattungskonstruktion erfolgt jedoch noch immer unter Bezugnahme der Kategorie der Herkunft. Eine solche Zuordnung führt aber unweigerlich zu einer Trennung zwischen dem ‚Wir‘ und einer implizierten Gruppe ‚der Anderen‘, obwohl beide Gruppen dieselbe Sprache sprechen. Die Problematik, die sich hierbei erschließt, ist nicht, dass es keinen einheitlichen Begriff für Literatur gibt, die sich mit Grenzerfahrungen, dem Fremdem und dem Eigenen und Migrationsthematiken beschäftigt, sondern, dass dieses vermeintlich homogene Feld so nicht existiert und der Untersuchungsgegenstand erst durch die Benennung isoliert aufgerufen und in Abgrenzung zu seinem Umfeld diskursiv generiert wird. Fraglich ist, ob denn eine Notwendigkeit nach einer genauen, wissenschaftlichen Abgrenzung dieses Feldes besteht oder ob eine thematische Auseinandersetzung auch ohne eine solche Kategorisierung stattfinden kann.

*Daniela Drobna, Katharina Haderer, Natalie Lamprecht,
Friedrich Teutsch, Esther Wratschko (Universität Wien)*